

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Joseph von Brimafhia	70
Nachgeschichte. Von Theodor Suse	51
Bardufols Politik. Von Adolf Selber.	54
Selbstkanzler. Von Koppin, Krause, Jänemann, Schmitz	61
Schlusssakte. Von Kadon.	65
Kubergesicht	68

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jah. M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48**, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Inseraten - Annahme durch die **Anzeigenverwaltung der Wochenschrift** „Die Zukunft“ (Alfred Welner) Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernspr. 24r. 6740 u. 9707 (s. a. vorletzte Umschlagseite).



Continental

besten

Pneumatic

Tyfloßbrönn-Florpfambinnen

*bulinbt.
woolffsmund
btkömmlich.*

Ein Qualität ist hervorzuheben!

Hotel Esplanade

Berlin **Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7 Unter den Linden 56 (Haus Zellenhof) **Bankgeschäft** Fernspr.: Zs. 12450-52
Telegraph - Adresse: Savoybank

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen Jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a

Constantin

Cigaretten

* Vornehmste Marke ®



Berlin, den 11. April 1914.

Joseph von Arimathia.

Seine Stizung; sein schrilles Geheul; keine langwierige Grübelelei über Schuld und Sühne. „Gönnt Euer nimmersattes Synedrion sich endlich einmal Verdauungsruhe?“ Der Gefragte mußte mit den Zähnen die Lippe kneifen, um das Lächeln des Römerspottes nicht mitzulächeln. Das wäre unschädlich gewesen. Doch wie Abendroth, das wirre Triebe in Schlumberbereitschaft windelt, leuchtet die Gewißheit durchs Herz: Ruhe in Israel! Wenn nicht plötzlich wieder irgendwo die Erde erbebt, bleibt für sieben Tage wenigstens Stille. „Aller Monde erster soll dieser Euch sein; er beginne fortan Euer Jahr. Am zehnten Tag dieses Monats nehme Jeder für je ein Haus ein männliches, einjähriges Lamm, daran kein Fehl noch Fleck ist, bewahre es vier Tage lang und schlachte es, wenn in diesem Monat der vierzehnte Abend sinkt. Mit dem Blute des Lammes soll Jeglicher die zween Thürpfosten und die oberste Schwelle seines Hauses bestreichen und mit den Seinen oder, wo ihrer zu wenige sind, mit den Nachbarn das am Feuer gebratene Fleisch essen. Dazu ungesäuerte Brote und bitteres Kraut. Weber roh sei das Fleisch noch in Wasser gesotten. Verspeiset, so sie am Feuer gebraten sind, den Kopf, die Schenkel, das Eingeweide; und verbrennet, was Ihr nicht ahet, daß am Morgen nichts übrig sei. Und forget, daß bei der Mahlzeit Eure Füße in Schuhe gelleidet, Eure Lenden gegürtet, in Euren

Händen Wanderstäbe seien: als Eilfertige, zur Reise Gerüstete sollet Ihr essen. Denn in dieser Nacht will ich durch das Land gehen und von Mensch und Vieh alle Erstgeburt schlagen. Wo ich an Pfosten und Schwelle aber Lammesblut sehe, will ich vorüberschreiten, daß nicht auch Euch Leid und Vernichtung treffe. Was an Sauerteig in Euren Häusern ist, muß hinaus; und sieben Tage lang genüge Jedem, der nicht vor meinem Antlitz ausgerodet sein will, ungesäuertes Brot. Um ersten und am siebenten Tag schaa- ret Euch zu ernster Feier; und lasset alle Arbeit ruhen, die nicht zur Bereitung vorgeschriebener Speise dient." Also hat der Herr, hat das Weltwort zu Mose gesprochen; und ist seitdem kein Frommer, der bei den Mazzoth nicht der Stunde gedenkt, da die Kinder Israels, ehe denn ihrer Brote Teig säuern konnte, aus der Plage des Egypterlandes forteilen mußten, noch beim Zerkauen des bitteren Krautes der bitteren Wein, die den unter der Last von Lehm und Ziegeln durch Wüstensand Keuchenden aufgebürdet war. Ehrwürdiger Brauch, den, weil er in trüber Zeit Labsal war, selbst der in die Schatzkammer der Abendlandsbildung Eingebundene hält; auch eine alte Magd, deren treue Bethulichkeit über Glendstunden hinweghalf, schickt der in Wohlstand Aufgestiegene nicht aus dem Dienst, weil der verbrauchte Richtsinn und der ausge- mergelte Leib nicht mehr zu Rechtem taugt. Geduld ist des Weisen Zier. Bis eine Sonne uns von dem Wust der Kindheitsfuge löst, muß man man sich mit ihm abfinden; all das äußere Gepräng, all die billige Enthaltfamkeit zeigen, die von der Sitte verlangt wird. Das Passahmehl, aus sorgsam gesäubelter Mühle, lag lange schon bereit; auf der Kupferplatte ist der Teig von spitzen Stäbchen durchlöchert worden, damit ihn, die aus Mehl und Wasser kint geknetete Rundplatte, im Backofen die Hitze völlig durchdringe und vor jeder Säuerung wahre; und der Rabbi hat, nach gründlicher Prüfung, gegen das Gebäck nichts einzuwenden gehabt. Ein paar Tage, sieben nur, schmeckt auch die Mazza. Besser als Alltagsbrot, das man in Unruhe, gar in düsterem Grimm hinunterwürgt. Nachgerade wird die Ehre, dem Sanhedrin anzugehören, mit allzu hohem Preis bezahlt. Dieses Geflügel; diese Selbstsicherheit der an Glaubenseifer und Werkheiligkeit einander hastig überbietenden Gruppen; dieses stete Gelauer und Gespür: ob nicht irgendwo Kegerlei die geheiligte Saßung unterspült und die Gefahr der

Massenverführung ins Kastland hineinlugt. Armsäligeß Buch-

aus deren Hirtent
 amt. Jeder hat ge-
 jeder weiß, welche
 welche unleidlich ist.
 seine Statt gefeht
 jegliches Fell über
 Flämmchen einer
 von allem anderen
 Rauchdunst spendete
 es. Wer Solches,
 risse den Knöchel
 Wenn Rajaphas,
 ht scheinende Wort
 hnung; ließe nicht
 ändern. Und dieser
 immer in Allmacht.
 n die Amtswürde
 des alten Priester-
 n umrankt. Hüter
 iswesens. Wider
 ung entschloße Ra-
 Hat dieser lieblos
 noch ehe das Alter
 en sah, gesprochen,
 ist das Urtheil des
 seWoche ein neues
 a Arm; nur seines
 ist sprach aus dem
 t elnes Menschen
 n." Seine Seelen-
 nnerung ist Einem,
 nsch zu sein wagt,
 losen Teig würzen
 m nicht eine fried-
 us Bethphage, die
 m Verführer seine
 hzte, die Gewande

vor Moes den hohen Rath; seine Wienigkeit
 nicht ein Fünkchen weltmännischer Steptis glän-
 lesen, was er lesen mußte, nicht mehr; und
 Lebensart dem König der Könige genehm, wo
 Als ob Der den Beth-Din, das Synedrion, an-
 und ihm, wider alle Gottnatur, befohlen hätte,
 einem Ramm zu scheren. Als ob das winzigste
 Seele, die den Muth zu eigenem, im Innersten
 gesonderten Leben fand, ihm nicht holderen K-
 als der brennende Leib eines feisten Viehstück
 schüchtern nur, vor den Rathsherren andeutete
 nie wieder aus der Schlinge. Die Vorstellung
 der Hohepriester, das unbedachte, ihm unbedac-
 verziehe: sein Schwiegervater bestünde auf St-
 um ein Loth das Gewicht grausamster Strafe m-
 alle Hanan sitzt, als Richter und Rächer, noch i-

Fast schwanden zwei Jahrzehnte, seit ih-
 nicht mehr kleidet. Dennoch ist er Herr. Haupt
 stammes, der alle im Tempel wichtigen Poste-
 des aus der Zeit Mose überlieferten Glaubens
 seinen Willen wird nichts; ohne seine Zustimmung
 japhas sich niemals auch nur zum Geringsten.
 hochfahrende Sadduzäer, aus dessen Auge, r-
 ihn zu Stein gehärtet hatte, Keiner je Güte blind
 dann krümmt sich der Rücken der Genossenschaft,
 harten Richters in Fels gegraben. War nicht die
 Zeugniß seiner Uebermacht? Rajaphas ist sein
 Willens Zunge. Des Greises unbändiger Ge-
 Munde des Jüngeren das Wort: „Besser ist
 Opferung als eines ganzen Volkes Verderben.“
 haut zog sich fröstelnd zusammen. Noch die Gri-
 der unter Gottesknechten, Logoschergen Me-
 bitterer als das Psopkraut, das diesen schmach-
 soll. Fünf Sonnen sahen in der Stadt Jerusale-
 lich verrinnende Stunde. Seit vom Delberg, a
 Botschaft vom Nahen des Mesith kam, seit de-
 Gemeinde, der Eselin sogar, die ihn trug, zujauch-

hinspreitete, von Zweigen die Einzugsstraße grünen ließ, warß in Jahwes heiliger Stadt wie in einem vom Wanderschwarm gieriger Heuschrecken bedrohten Dörfchen. Wenn ein paar Duzend Armer der Weissagung und den Wundern des Mannes glauben und solcher innige Glaube ihrem Leid für eine Weile Linderung schafft: istß der Uebel schlimmstes? Ja. Alle scheinen von dieser Gewißheit durchglüht; fast Alle. An jeder Ecke eine streitende Gruppe; aus jeder Gebrüll, Gefuchtel fetter und dürrer Arme. Hier schlägt Einer die eigene Brust, dort frallen Nägel sich in einen verfilzten Bart; und das Ohr fängt Verwünschung des Samens auf, dem besser wäre, wie Onans in trieblosen Sand gesickert zu sein. Dem Gassengräuel kann der nicht dem Gehudel Hörige entlaufen. Raum aber hat er sich zu Haus von der Widrigkeit gewaschen: da heischt ihn ein Bole in den Sanhedrin. Was nun? Wir müssen ihn fahen; für immer unschädlich machen. Warum, da er noch Keinem bis heute doch Pein schuf und Manchem das Dunkel lichtete? Da er doch festigen und aufbauen will, nicht lockern und stürzen? Da in seiner Verheißung das Reich Gottes lebt, dessen wir, Alle, langend harren? Still: Hanan sprach. Weh dem Widersprecher! Einer aus des Mesiths Haufen, ein Kariot, ist uns gewonnen; giebt den Führer, Verföhler in unsere Hand. Wer weigert dem Haftbefehl seine Stimme und scheidet sich selbst dadurch aus dem Hohen Rath, aus der Frommen reiner Gemeinschaft? Hanan schickt den Blick, das Gehör in die Runde: von keiner Lippe murrts. Der Prokurator hat den Plan gebilligt und der Tempelwache einen Zug römischer Soldaten gesellt. Lange kannß nicht wahren; Widerstand ist unmöglich und der Weg von Gethsemane kurz. Da ist unser Mann schon. Stellet ihn zwischen zwei Kerzen; hinter ein Wandgitter zwei Zeugen, die er nicht sieht, die ihn aber sehen und hören; list bestimme ihn, seine Verföhlerlehre zu wiederholen. Die Aussage zweier Zeugen genügt; verurtheilt den Zweifler, den Schmäher zum Tod. Tiefend kommt Einer, beinahe ohne Athem, aus Hanans Haus. Denket: er hat dem hochwürdigen Greiß die Antwort versagt; hat ihn an die Gemeinde gewiesen, der er öffentlich oft seinen Glauben, seine Lehre verkündet habe; ein von solcher Frechheit Empörter schlug dem Burschen ins Gesicht. Aber wir haben die Zeugen. Die bekunden sein Frevelwort: „Ich werde den Tempel des Herrn zerstören und binnen drei Tagen wieder aufbauen.“

Mehr brauchen wir nicht. Wer den Tempel lästert, lästert Gott, der in dem Gehäus thront. Jetzt mag er schweigen oder reden: er ist gerichtet. Sie bringen ihn. Aus Hanans in das Haus des Kajaphas, wo der Sanhedrin wartet. Der Spruch ist fertig. Alle abgegebenen Stimmen sind für den Tod. Steinigung? Diese Strafe steht wider den Brecher des mosaischen Gesetzes. Doch der Galiläer, der sich prahlend den König der Juden nannte, ist ja auch ein Feind des Kaisers; ist der Römerstrafe verfallen. Unwürdig des Todes durch das Schwert; am Kreuz, wie ein Wegelagerer, ein Räuber oder treulofer Sklave, mag er in Schmach verrötheln. So ziemt es ihm; und so verantwortet Rom, nicht Israel, die Vollstreckung des Urtheils. Das muß der Procurator bestätigen. Morgen in aller Frühe. Bis dahin bleibe Jesus unter dem Dach des Hohepriesters. Dem Gefinde zur Kurzweil. Dem kann er nun den Propheten vorgaukeln und seinen Wunderkram anpreisen. Schlagen sie ihn und speien ihm ins Antlitz, so geschieht es im Dienst unerrückbaren Glaubens.

Nicht die Vorstellung dieser Nachtposse schüttelt den Rumpf des schweren Mannes. Lautlos lacht er in sich hinein, wie ein halb schon schlafendes Kind; und das Festkleid haucht sich, als wolle das Fett überschwippen. Daß er sich wegdrücken, ohne leidiges Aussehen gestern der entscheidenden Abstimmung, heute dem Wittgang vor die Gabbatha des Procurators fern bleiben konnte, fikelt ihm wohlthig noch das Gedächtniß. Widerspruch wäre verhallt oder hätte die Wuth in lauterer Sieden gehikt. Die in frommem Zorn schweigende Volksauslese, von deren Athembrandung das Kerzenlicht flackerte, glich einer Rotte Irrer. Verzerrte Züge, vorgeschobene, durch den Knäuel geklemmte Leiber, Funfelangen, die schwarz und böß aus der Höhle gloßen. Wars feig, in diesem hohen Rath die Zunge zu zügeln? Vernunft hats befohlen. Ich wäre überschrien worden und hätte nie wieder eine ruhige Stunde. Hanan hat im Dienst seines . . . unseres Gottes das Hassen nicht verlernt, das dem Sohn Seths schon unter Quirinius die stolzesten Häupter der Gemeinde in Angst gefangen gab, und hätte Dem niemals verziehen, der ihm in dieser vielleicht letzten Großmachtstunde des Greifenlebens entgegentrat. Was auch sollte ich zur Vertheidigung Eines sprechen, dessen Mund die Glaubenssagung umfüllt und das Kultgespinnst, das langwierige Werk ganzer Geschlechter, auftrennt wie läderlicher Mägde Nähterei? Nach dem

Geseß ist er schuldig; und ein Gelehrterer hätte vergebens getrachtet, an der Stätte, wo Parteiwuth Ankläger und zugleich Richter ist, ihm milderen Spruch zu erwirken. Warum ging der Tollkühne so steilen Weg? Wahrte sich nicht vor dem Sturz? Der Sorte ist nicht zu helfen. Nur: Dieser war nicht wie irgendein Anderer. Ein Mensch aus Urwelt, die noch kein Fuß unserer Leute betrat; dennoch: ein Mensch. Sein Blick winkt zärtlich in das Gelobte Land und kann doch dräuen, als entriegelte sich seinem Ruf die Pforte zur Hölle. In Sturm schreitet er, wie Frühling, und nach jedem Brausen spricht's bunt aus des Bodens Schoß. Nur ein Gaukler, der mit erlogener Wunderthat ein Münzenhäufchen zusammenharkt? Dieser? Unglaublich. Der Maschiach, Davids Sproß und des großen Eliahu Erbe, der das Geseß endlich erfüllt und Israel als Herrn über die Erde erhöht? Nur ein Geck wähnt, Solches sei zu ergrübeln. Immerhin: auch Die sich berufen und auserwählt dünkeln, können schlimm irren. Weil mans zu Wohlstand und drum zur Rathmannswürde gebracht hat, braucht man nicht stets mit Denen zu wandeln, die um jeden Preis herrschen wollen und, wie ein störriges Thier gegen den Lentdruck des Halsiers, sich gegen die Erkenntniß sträuben, daß ein großer Theil unserer Einrichtungen veraltet, morsch, der langenden Masse ein Gräuel, ihrem Seelenhunger ein Ekel ist. Wärs nicht klüger gewesen, mit der gefüllten Truhe in den Bergfrieden heimzukehren, der einst den Stamm Ephraims einspann, nach Haramathaim, das auf Fremdlingszunge nun Arimathia heißt, und ohne Geschäft und Würdenbehang in der Sonne des Lebensherbstes zu baden? Zu spät. Auch in die Bewegung Anderer, in die mühlose Mehrung der Habe gewöhnt man sich so fest, daß die Lösung wie der Verlust eines Gliedes schmerzen müßte. Tausendmal ärgert das Getribbel: und sähe, hörte, röche mans nicht mehr, wärs wie Erstarrung unter dem Linnen des letzten Bettes. Doch die Ruhefrist dieser Feiertage ist Wohlthat. Doppelte in dem Bewußtsein, daß nicht die kleinste Klinze blieb, durch die Spähjucht in meines Geistes Werkstatt spielen könnte. An meiner Stimme hing nichts; kein Grund also, sie ihnen zu geben. Hanan, Rajaphas, Gamallel: Keiner weiß noch, wie ich denke. Wozu? Mein Wandel, mein Handel zinst mir nur, wenn er ungestört bleibt. Das Getümmel ist für die Rothen. Unfereins hat feinere Arbeit

und hütet sich vor dem Gassenschlamm, der ihm den Rock bespritzen könnte. Wieder bäumt sich wie eine Welle vom Zwerchfelldach über die Fettwülste. Mögen stes, bis auf die Neige des Napfes, auslöffeln. Ich muß nicht von jeder Speise naschen, die ihre Bier eingerührt hat. Der kluge, in Hochmuth geschneigelte Römer ließ ihnen die Last der Verantwortung. Und die Blinden, von Wuth Trunkenen drängten sich gar danach. „Ueber uns und unsere Kinder komme sein Blut!“ Wahnwitz heult so ... Ich war nicht dabei.

Nikodemus? „Willkommen!“ Da ist er. Noch bleicher als sonst. Von der Gläse rinnt es über das Speckpolster des jungen Gesichtes; eines Genießers, dem die Sichel des Menschenmähers den Becher der Lust aus der Hand schlug. Zerrüttet scheint er, den unsere Welt nur als überlegen lächelnden Klugschwägerkennt und der beim Eintritt von ihr Dank dafür zu fordern scheint, daß er sich, als köstlichstes Gastgeschenk, mitgebracht habe. Heute spreizt er sich nicht. Hält sich kaum aufrecht. Das Brustgewölbe zittert. Und sein Kleid, das immer wie eines Hochzeilers prangte, ist verstaubt.

„Ich war dort. Draußen. Sah, im Schwarm der Weiber un-
gesehen, die Hinrichtung. Weshalb? Weil ich toll bin. Weshalb?
Weil dieser Mensch mich verzaubert hat. Ob ich ihn kenne? Jedes
Wort hallt in unserer Enge so weithin und der Platz, den ich er-
rungen habe, ist so dicht von den Blicken belauert, daß ich noch
gestern der Frage ausgebogen wäre. Aber wir sind allein, die Wand
Deines Hauses, Deines Geweses ist nicht durchlässig und manch-
mal war mir, als gleiche aus Deinem Auge meiner ähnliche Seh-
sucht. Ja, Joseph, ich kenne ihn. Ich bin nicht, der ich scheine. Nicht
der seines Werthes sichere Mann, der das Schicksal meistert, in allen
Sätteln bequem reitet, aus allen auf das Gekröch niederschaut.
Vielerei habe ich mir ertrogt, Wälle des Vorurtheiles gestürmt, in
Reichthum und Ansehen mich gepanzert. Breite Bezirke des Ge-
werbes und Geldhandels sind meinem Willen unterthan und in der
Judenheit ist rings um den Tempel kein Mächtigerer. Doch über mir
ist der Römer; ist der Staat, der mich nicht achtet, meinen Geltung-
wunsch abweist, sich mir, für alle Zeit meines Lebens, verschließt.
Hundertmal hat mein Finger an sein blankes, kaltes Eisenthorge-
pocht; hundertmal vergebens. Nicht einmal der jämmerlich kleine
Ehrgeiz, den der Helm des Centurio befriedigt hätte, wäre ans Ziel
gelangt. Sklaven sind wir; schlechter gehalten als die hellhäutigen,

deren Hand den römischen Ritter gürtet und schient. Schätze dürfen wir häufen; niemals aber Gebieter, Regirer werden. Einen Sämann fühle ich mich, der aus dem Imperium edelste Frucht wecken, einen Königlichen königlich planenden Baumeister, dessen Hirnschacht ein wimmelndes Kärnerheer nähren könnte: und im Staatsbezirk darf meines Willens Pflugchar nicht eine Scholle lockern, meines Geistes Kelle nicht die Grundmauer eines Stalles mörteln. Ihr habt Euch, Alle, in das Juden'os geschickt. Ich kann's nicht. Noch mit dem Trost, der nichts zu verlieren hat, den Umsturz aller Besitzrechte vorbereiten. Was? Lieb mir? Was Einem, der immer nur gab und nie Werthvolles empfing? Einkehr ins Innerste, Eigenste. Den Schriftgelehrten vom höchsten Ruf, den frommsten Rabbinen und den lungernden Schwärmern, die ihre Träume in Worte dichten, hatte ich mich gesellt. Alle nahmen von mir, mästeten sich von meines Tisches Brotsamen. Keiner konnte mir geben, was ich nicht längst schon besaß. Denn ohne Seele sind sie, ist unser ganzes Sein; als würde es von außen nur, wie ein auf Kunsträdern durch den Weltraum rollendes Ding, ein Spielzeug, eine Mechanik des Herrn, vorwärts gestoßen. Der Versuch, die Nothwendigkeit neuer Beseelung einzuschärfen, scheiterte an Trägheit und Hohn. Sie schrien und schrieben: Am goldenen Krückstock erschächerter Rente wandert sich's leicht in das beseelte Gefild. Wirf weg, was Dir zinst, schinde Dich, nur unter zwölf Monden, wie Unserer: und zetere dann über Veräußerlichung des Lebens und über schnöde Genußsucht! Als ich den Mißverstand des Böbels erfüllt hatte, schichtete ich siebenzig Mauern um mein Allerheiligstes. Die Kunde von dem seltsamen Galiläer drang dennoch herein; sie hing sich an den Strang der Thorglocke, bis der Klöppel mich hinausrief. Einer, der Wunder thut, Kranke heilt, Tote weckt? Zauberkniffe; wer Wissenschaft hat, kennt die Erklärung. Diejer aber, heißt's, lechzt nach Durchseelung alles Irdischen und kündet, daß ihr Tag nahe. Keimt ein aus meinem Acker verwehtes Saatorn auf der Düne eines Bettlerherzens? Ich ging, den Mann zu sehen. In dunkler Nacht. Du lächelst? Hast Du selbst, Josephus, Deinen Glauben, den vom Zweifel gefälten und zerknitterten, etwa vor's Haus gehängt, den Gaffern und Hanans Spürhunden zur Wonne? Und bist, lieber Freund, doch nicht, wie ich, in aller Leute Mund, nicht (verzeih mir) ein unneideter Gipfel in Israel. Wer Partei

ergreifen, sich als Null an einen Kenner reihen will, mag sein Fähnchen ins Sonnenlicht hissen. Der lebt nicht in Fleisch, hinter den ich mich stellen müßte. Schilt mich feig: das kostbare, der Menschheit wichtige Gefäß meines Wesens zu wahren, ist nicht mein Recht nur, sondern dünkt mich Pflicht. Und nur nachts hört das Ohr den Athem der Seele. Ich brachte Unzulängliches heim. Wortkünsterei und Silbenstecherei erwiderte meinen Fragen; im Dunkel fühlte ich die anerzogene Ueberlegenheit geste Derer, die im Wunderthum als in Gewererecht wohnen. Wohl ließ manches Gleichniß, ließ der silberne Mondglanz der Rede mich aufhören. Fern aber lieb meinem Geist jeglicher Drang, sich zu beugen. Vor der Frucht aus seinem Samen? Ich hatte des Mannes kaum wieder gedacht.

Nicht in Bewußtheit. Nun aber weiß ich, daß er seit der nächsten Zwiesprache um mich, in mir war. Ihr habt ihn verurtheilt. Nein: jezt keinen Auslauf zu Rechtfertigung. Nicht heute. Ich sah Euer Urtheil, des Sanhedrins, vollstrecken. Ich mußte. So laut der Wille knirschte: ein Wirbel riß mich hinan. Bis auf des Schädelberges Spitze. Ein kläglich würdeloser Zug. Hinter dem Centurio, zwischen Hecken bewaffneter Söldner, zwei Strauchdiebe und er. Zum ersten Mal sieht ihn mein Auge im Licht des Tages. Der zarte Leib scheint unter der Last des Kreuzes, daß er selbst an die Richtstätte schleppen muß, zu brechen. Erbarmts die Soldaten? Nur zu langsam ist ihnen der Marsch; deshalb bürden sie einem vom Feld heimkehrenden Landmann das Kreuz auf die Schultern. Fortan gehts in gelndem Trab. Oben giebt's Würzwein. Die Strolche faufen. Der Galiläer näht nur die Lippen. Steht das Kreuz? Deutlich sehe ich, wie an die Mitte des Schaftes ein Holzfloß gefügt wird, der die Beine stützen soll; sonst, flüsterts vorn, zerrisse des Körpers Gewicht die Hände und der Leib fiel noch lebend von dem Querbalken. Hammerschläge. Sechs Hände, sechs Füße werden ins Holz eingenagelt. Aus den Wunden quillt Blut: und die Weiber kreischen auf. Gelächter antwortet ihrem Wehruf. Bebaglich haben sich die Soldaten gelagert und würfeln nun um die Kleider der Gefreuzigten. Henkersknechte, die Handwerksgewöhnheit härtete. Schmähhcher ist, daß noch in dieser Stunde aus Judenmund Schimpf kommt. Die Schächer sind vergessen; nur den Mann in der Mitte bespeit der Zorn. ,Wäre er, wie er geprahlt hat, Gottes Sohn, der Vater hülfte ihm aus der Noth. König der

Juden, Du Wicht? Steige vom Kreuz: und wir wollen Dir gläubig hulldigen.' Den Himmel ekelt der Anblick. Ueber dürrer Erde verhängen schwarze Wolken die Sonne; nie mehr könnte sie, die solche Menschheit schmachschleierlos sah, den Menschen froh leuchten. Auch vor mir ist's wie Nebel. Regt sich die blasse Lippe oder narret Hoffnung mich mit einem Trugbild? Jetzt richtet sich ein Soldat auf, taucht einen Schwamm in den Kessel, der die Poska, das Gemisch aus Essig und Wasser, enthält, bindet ihn ans Ende eines Rohrs und hebt ihn bis an den Mund des Galiläers. Ein Barmherziger? Als genüge des Eines einzige Gutthat zur Erlösung aus Todesmartern: der Leidenszug weicht aus dem Antlitz; von der getränkten Lippe tönt der Schrei nicht wie eines Gepeinigten, sondern wie eines Siegers; und klar, fest, stark wie Glockenton folgen ihm die Worte: „In Deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geist! Ein Lächeln, dessen huschender Strahl für eines Blickes Dauer den kahlen Gipfel erhellt. Und still neigt sich das Haupt.

... Du schweigst. Einbildung, denkst Du; mancher Sekreuzigte hält's Tage lang aus; diesen mag ein Schlagfluß, das Plagen eines dem Herzen nahen Gefäßes vor der Fäulniß bewahrt haben, in die der Römer den ehrlosen Sklaven verdammt. Mag! Ihr, Seelenlose, seid mit Allem schnell fertig. Mir aber ist die Erschütterung meines Wesensgrundes sichere Gewähr, daß ich nicht irre noch Alltägliches vom Einbildnervermögen ins Ungeheure zerren ließ. Daß hier heute geschah, was in die Ewigkeit fortwirken muß.“

„Wie jede That, die nicht aus der Absicht auf Eigennutzung kam; von jeder bleibt in der Spreu ein Körnlein. Die gewaltigste aber sahest Du, Nikodemus: die That des Eines, der seine Lehre, bis ans bitterste Ende, gelebt hat. Wir? Durch's Dunkel schluchtest Du zu ihm; denn Du durftest Deine Stellung in Israel nicht gefahren *idto wärjra kaj' nistj* gewiß, so jeißt Weissen begreifen, ergreifen werde. Still! Wie dürfte ich spotten? Ich stahl mich aus dem Sanhedrin, rieb die Hände, weil ich weder mitgestimmt noch Hanans Meute wider mich ausgebracht hatte, und wärmte mich an der Zuversicht, daß des Unschuldigen Blut nicht über mich kommen werde. Sind wir nicht, Beide, den Schächern, die nach Gewinn haschten, näher als ihm? Was Sägung und Aeltestenbrauch! Keine hindert, keiner den Helden, sich löhn zu bewähren. Was alles Gefasel von Seelenkraft! Zum Fleisch des verzärtelten Schwel-

gerß war sie die Knochenzuzwage, aus der Du ein Süppchen kochtest. Die Welt wäre vollkommen, wenn sie Dir erlaubte, Hundertschaftsführer, Landpfleger, Legat zu werden. Damit sieß erlauben lerne, pumpet ihr Seelenodem ein. Der Nazarener war aus anderem Stoff. Blutete er: dann nicht von Dornen und Nägeln. Niemals hat er für sich Etwas begehrt und im Handeln, im Leiden nicht einen Wank von dem Wort gethan, daß sein Mund sprach. Maschiach? Ich wage nicht, der Frage zu antworten. Doch unter Wortmenschen war er Thatmensch; just Dieser, der doch nur lehrte, nur als Prediger durchs Land zog und zu Wehr oder Angriff nirgendß den Arm hob. Deshalb mußten ihm Wunder gelingen. Jedes glaube ich nun; schäme mich des Zweifels, der je eins benagte. Und schree Allen gern, die ihn am Kreuz noch, weil er sich nicht selbst half noch vom Himmel Hilfe erlangte, bübisch verhöhnten, mit eines Goliathß Stimme ins Ohr: daß er gewollt hat, was ihm ward; daß sein Ersterben das Abbild, Denkmal, Zeugniß seiner Lehre sein sollte. Wäre er schlaff gewesen wie wir, wie wir auf Vortheil erpicht: er wohnte in Glanz und Hanans welke Finger tätschelten ihm die Haut. Nun füttert sein Fleisch die Raben... Horch! Ein Brausen ist in der Luft. Ein Fittich hebt meinen Willen. Menschenfurcht hielt mich gestern ab, für seines hohen Geistes Keine aufrecht zu zeugen. Heute verlobe ich mich seinem Leib. Den fordere ich, und bohrten tausend zornige Blicke, tausend glühende Nadeln sich mir ins Herz, von Pontius und berge ihn selbst in mein Gewölb. Bist Du in solcher Bereitschaft mir, nicht in Verstörtheit nur, Bruder, dann spute Dich und harre dori, woher Du kamest, mit Linnen, Myrrhen, Aloe mein.“

„Im Abend Schatten wirst Du mich finden. Zuckts wieder um Deine Nüstern? Noch ist in meinem Hause zum Mahl nicht Alles gerüstet. Und da das Geseß andere Arbeit verpönt, gäbe ich Aergerniß... Was rief er in der Thür? „In meinem Blut pocht das Geseß! Der Gute pußt sich mit Worten; hängt sich die von Silben glitzernde Kette um den gedunsenen Hals. Meine Erzählung hat ihn hingerissen. Unterwegs wird er sich ernüchtern. Und, als der reichste Rathßherr, meines Vertrauens nicht unwürdig werden.“

Von der Gabbatha hört der Procurator die Bitte des Juden. „Den Leib eines Gekreuzigten? Welches? Ist er denn schon tot? Das wäre ja rasch gegangen. Warte, bis ich von dem Centurio die Meldung habe. Das Wachtkommando kam soeben zurück? Dann

her mit dem Hauptmann! . . Wirklich tot; und von den Balken gelöst. In Ordnung. Du da unten: unser Gesetz spricht dem Forbernden den Leichnam zu. Welchen wolltest Du? Richtig. Den König der Juden nannten sie ihn. Armer Kerl! Er ist Dein."

Im Dunkel harrt Nikodem. Weil Sabbath werden will, ist Eile Pflicht. Dieser Leib wiegt nicht schwer. Linnen, Aloe, Myrrhen. Nein: die Salbung und Kleidung dürfen wir nicht überhasten. Im nahen Garten ist eine Gruftkammer aus Felsstein gehöhlt. Da soll er nur über den Sabbath bleiben. Auf dem Steinlager unter der Bogenwölbung. Dieser Block sperrt die Thür. Noch eine Anstrengung: jetzt genügt der Verschuß. Tote fliehen nicht. Das war einmal doch muthig geleistete Arbeit; eigennutzlose. Gute Nacht!

Joseph wacht den Morgen heran und besinnt sein Erlebniß. Wie könnte er schlafen! Ehe die neue Sonne sinkt, weiß das Synedrion, was er that; und ist mild, wenn es der reichen Tempel Spenden des Urimathiers gedenkt und sich mit der Ausstoßung begnügt. Will er denn Gnade? Wünscht etwa gar ungeschehen, was zwischen Mittag und Miternacht ward? Ehrlich! Noch ist vielleicht Wahl. Der Späher schlingt die Botschaft, die ihm auf der Zunge lag, hinter, sobald seine Hand ein Silberhäuflein umklammert. Noch darf der Rathsherr wählen. Auf Behaglichkeit war sein Leben gestellt. Worauf wird er nun stützen? Während die Gedanken ins Ferne ausschwärmen, rollt er zwischen drei Fingern die Blätter, die braun sind wie die Stirn der Inder, deren Sonne sie reifte, Sprach das alte Kuppelweib nicht, ihr Qualm lindere die spizigste Bein? Wider die Sitte ist's; heute auch wider das Gesetz. Noch ein Quentchen also; auf daß der Sünde Pfund voll werde. Und fünf Denarien der Bettel, wenn sie wahr sprach. Der Rauch beizt die Zunge. Bitteres Kraut; recht im Sinn der Passahvorschrift. Ja ... Worauf das Leben nun stützen? Nicht draußen mehr Rathsherr und drinnen der weise Spötter, der vom Psühl der Stepsis gelassen ins Leben lächelt. Nie wieder duckt ein Kopf sich zu ehrerbietigem Gruß; scheu weichen die Aermsten vor ihm. Ist's nicht besser, jedes Geschäft schnell abzuwickeln und mit der Habe zu wandern? In die Fremde; zu Heiden. (Kühl weht's aus dem Dämmer.) Früher wäre es leicht gewesen. Alternde wurzeln sich kaum noch ein. Und, am Ende, warum all das Ungemach der Entwöhnung und Namensentehrung? Weil ein Rausch über die Erde koste; weil eines Menschen Muster

zu Racheiferung rief und alle nicht völlig verglühten, im Sahnungswahn nicht ganz unfrei gewordenen Geister in Brunst trieb. Füge Dich spät noch in Vernunft! Der Eine ist tot. Lebte er, wäre Grund, auf den Du Hoffnung bauen dürdest. Wie der niedrigste Sklave starb er. Mit greifendem Haar eines Toten Jünger? Hanan wiese Dich in den Narrenthurm. Noch bleibt Frist. Tritt selbst vor ihn hin, zeihe Dich läßlicher Mitleidsfünde, wälze den Steinblock von der Gruftpforte, wirf den Gesalbten auf den Schindanger und kaufe Dich mit neuer Gabe für Tempelgeräth los. Sonst? Herrlich wärs, in seines Fußes Spur zu wandeln, die kräftige Süße seiner Lehre zu schlürfen. Mit ihm aber starb sie. Wo war das Gewimmel der Schüler? Verlaufen. Keiner wagte sich in die Schreden des kahlen Schädelberges. Mit stammelnden, schlecht gefäuberten Weibern, verhükelten Jungfern und breithüftigen, von der Kundschaft geflohenen Wehen brüderlich haufen und in solcher Gemeine die erkaltende Asche schüren? Lieber neben ihm vom Leichengift zerfressen. Wo sich Gesindel wärmt, ist nicht meine Sonne. In Scharlach hebt sie sich schon. Rosenfinger winken ihr. Wie von Pyraß Saiten klingts durch die Luft. Nahm der Nachtalb mir alle Erinnerung an die feinen Freuden, die aus Griechengeistern so oft meinem Herzen aufflatterten, wie eines Hafens heitere Wimpel dem müden Blick des weithin ungetriebenen Schiffers? Finstere Nebel lösen sich himmelan, helle duften mir... Frühling! Honig wirft Du, bitteres Kraut. Und im Blau Deines Wölkchens naht Schlaf.

Die kleine Frauengemeinde, die in der vierzehnten Nisanacht das heilige Werk der Leichenbergung sah, hält Spezereien zu sorglicherer Salbung bereit; Maria aus Magdala, Maria Kleophas, Johanna, Salome. Ihr Thränenborn ist erschöpft. Ihr Stab ist die Hoffnung, einmal noch das geliebte Antlitz zu schauen, einen ganzen Sonnentag lang bei ihrem Meister zu wachen. Durchs Morgengrau schreitet die Magdalerin leise dem Felsgewölb zu; vor den Gefährtinnen ihres Wehs. Trieb Jesus sieben Teufel aus ihrem Fleisch, sieben Diener des Wollustweckers Aschmedai, der in geiler Wuth einst Saras sieben Freier getödet hat? Die sanfte Stimme sprach sie der Sünde ledig. „Müssen wir Der nicht, die viel geliebt hat, viel verzeihen?“ Aus Abhub ist unter dem Hauch seines Mundes neues Leben erblüht. Das gehört ihm, wie jedes Ding, das er schuf; bebt nun in Ungeduld, seiner Hülle zu dienen.

Nie war Marien ein Sabbath so schwer. Halb nur gepflegt liegt der edelste Leib. Schwach ist sie und fragt sich im Schreiten, ob ihr allein wohl gelingen werde, vom Eingang ins Gruftgemach den Stein wegzuwälzen. Der ist fort. Wem that sich schon vor ihr die Thür auf? Hinein. Nichts. Doch: Linnen und Schweißtuch. Nichts Anderes in der Kammer. Bannt Lähmung die Frau? Thor: Schwingen sind ihr gewachsen. „Petrus! Johannes! Ihr sitzet trüg. Aus dem Grab aber ward der Herr uns geraubt!“ Die Jünger sehen, suchen; und wenden stumm den Schritt. Nicht Maria. Wo wäre, wenn hier nicht, ihr Platz? Wieder strömt, nach langer Dürre, der Quell. „Als sie nun weinte, guckte sie in das Grab und sah zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten: und einen zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die Zween sprachen zu ihr: ‚Was weineest Du, Weib?‘ Sie spricht zu ihnen: ‚Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn geleet haben.‘ Da sie Dieses gesprochen hat, wendet sie sich zurück und sieht Jesum stehen, weiß aber nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: ‚Was weineest Du, Weib? Wen suchest Du?‘ Sie meineth, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: ‚Hast Du ihn weggetragen, so sage mir, wohin Du ihn geleet hast, auf daß ich ihn hole.‘ Spricht Jesus zu ihr: ‚Maria!‘ Da wendet sie sich und ruft: ‚Rabbuni!‘ Das heißet: Meister. Jesus aber: ‚Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, Ich fahre auf zu meinem Vater und zu Eurem Vater, zu Eurem Gott und zu meinem Gott.‘“ Die Brüder, die Jünger lauern jammernnd auf den Fliesen. Alle Kraft ist von ihnen gewichen, aller Glaube an des Herrn Wiederkunft, die, als er noch vor ihnen wandelte, Jedem Gewißheit war. Menschenschutt; untauglich zum schlechtesten Bau. Da gellt durch die Sonntagsfrühe der Schrei: „Christ ist erstanden!“ Aufrecht sind sie. Eines Gerüchtes Widerhall? Nein, er ward erblickt. Von wem? Von einem Weib. Wars die Mutter? Nein: die Magdalerin. Aus ihrer Brust kam der Trostruf. Ist erstanden! Er mußte erstehen. Wer hat je daran, Brüder, gezweifelt? Blinde nur, Taube, marktlose Seelenstümpfe. Seit Eine muthig behauptet hat, daß sie ihn hörte und sah, bündeln die Zeugnisse sich. Den Schwächling, der die große Sache verloren gab und sich in Winkel verkrochen hatte, entschuldigt nur emsig gedoppelter

Eifer. Dem Petrus, dem Rephas hat er sich gezeigt. In Emmaus zwei anderen Jüngern das Brot gebrochen. Jauchzet dem Erstandenen! Und kniet dann vor einer Gottheit Wiege. Dem hehrsten Menschen rann unsere Thräne; unser Jubel grüßt in ihm den Gott. Uebermals gebar ihn eine Maria. Die durfte den Leib nicht betasten: und glaubte ohne Beweis. Dem Wunder ihres Glaubens glaubten die Andern, auch sie nun ohne Beweis durch Auge, Ohr, Hand. Jesus ist Christus, der Rabbi ward Gott. Und selig ein Jeglicher, der nicht sah, nicht hörte noch tastete: und dennoch glaubt.

„In dieser Nacht will ich durch das Land gehen und von Mensch und Vieh alle Erstgeburt schlagen. Wo ich an Pfosten und Schwelle aber Lammesblut sehe, will ich vorüberschreiten, daß nicht auch Euch Leid und Vernichtung treffe.“ Das stand geschrieben; und ist erfüllt. Im Geist. An den Buchstaben hat Joseph sich nicht gehalten; sogar einen Andern aus dem Gitter gelockt. Doch keinerlei Aergerniß kränkte ihn. Bis über Mittag hinaus lag er am Sabbath in Schlaf. Ging auch dann nicht aus der Thür. Zwischen Traum und Angst hochte er müßig. Ist schon gemeldet? Sicher ein Lügenbrei mit aufgetischt. Sigen sie vielleicht zu Gericht? Dem Alten ist's zuzutrauen. Der biegt den Brauch, bis er ihm in die Hand paßt. Nichts. Kein Laut. Alltagskram, oft erwünschter, wäre heute Erquickung. In der Stille hört man den Holzwurm und des Blutes Schlag an die Aderwand. Wie dem Seelenwärmer drüben zu Sinn sein mag! Nikodemos: dem Wolf ein Siegbereiter oder Steger auch über sein Volk? Ein Schüttelspiel mit Silben der Griechensprache. Räme die Nacht! Nein: klebte Pech ihren Fuß an den Meerespiegel! Scheidet sie, so zwingt Pflicht in die Felsgrotte, in Bestatterdienst, und aus feuchtem Stein sintert alter Zweifel und neuer Gram. Wenn dieser Galiläer lebte! Im Hui wäre die Lende gegürtet, der Schuh beschnürt, der Wanderstab mit blanker Eisenzwinde besohlt. Jünglinge würden mir neidig. Hier verfettet man. Immergeschäftig; immer um wägbaren Lohn. Die Tenne bleibt leer, bis mein Silber sie pflastert. Nichts Lebendiges. Worte, Schriften, Umsatz und Zins. Einer war, der den Geist seiner Lehre lebte; der für sie, in ihrem Erlebniß starb. Wer schlug aller Erstgeburt köstlichste? Wer? .. Die Magd mit der Leuchte. „Herr, längst ist Abend geworden.“

Und wieder Morgen. Auferstanden? Selbst muß ich sehen, ob der


Leib aus dem Gewölb schwand. Mich haben die Griechen gemahnt, nur zu glauben, was der Augenschein über den Zweifelsgrund hob. Lazarus, sammt Martha und den Marien: dürres Krüppelholz, das von einem Funken lichterloh brennt; so recht das Päck für Bundenzauberer, doch nicht meine Zeugen. „Auferstanden! Mir darfst Du trauen. Ich war dort. Draußen. Auf der selben Straße, die ich am Vierzehnten, vor dem Sabbath, beschritt. Auch ist die Stadt voll von der Mär und schon streng verboten, vom Schnabel sie in ein Ohr tragen zu lassen. Zu spät, freilich, verboten. . . Was kümmerst uns noch? Von Dir, Rathsherr, will ich Bestätigung, daß mein Gesicht tiefer als Anderer in Finsterniß drang und früh hinter ihr Klarheit ahnte. Sagte ich nicht, daß diese Tage von neuem Heil trüchlig sind und daß meiner Seele kein Wesensbild sich, im ersten Anzuge, so sehr gedrückt hat wie jenes Wienjüngel, als ...“

„Als Du in der Nacht zu ihm gegangen warst. Was würde ich Dir, Nikodemus, nicht bestätigen? Drum: sitze bei mir. Und nimm, statt des Rissens, das Scheit als Beinstütze und, zugleich, als Theilstück der Planke, an die wir uns, Beide, nun seilen müssen: sonst glitten wir; frage nicht, wohin! Ja, wir waren bereit; und unseres treuen Glaubens Schaufel warf den Zweifel, der an uns herauftrach, wie Maden von frischem Fleisch. Fortan ist's in Erz geschrieben. Nun aber: was dünkel Dich heute, am Tag, um Deine Seele? Schwäger erzählen und Tröpfe schwören drauf, das Wunder dieser Auferstehung verbürge den Sieg des Gedankens. Hier glaube ich nicht; weil ich weiß. „Erflügeltes Spiel also, des Himmelskönigs leibhaftiger Sohn und niemals in Lebensgefahr!“ Das wird man heute flüstern und morgen brüllen. Unermesslich ist die Arbeit, die noch zu thun bleibt. Deshalb bin ich entschlossen. Hinter mir breche jede Nothbrücke. Zu dem Procurator, danach in Hanans Höhle. „Aus meiner Gruft, in die ich ihn gebettet hatte, schwang er sich auf; und war geforgt, daß kein Kiegel ihm wehre.“ Das Leid der Kreatur sprach mir nie; jezt höre ich's stöhnen und fühle mich jeglicher als Nächsten verlobt. Täglich erstehen Tausende ihr Brot; wer's Einem, ungesäuert oder aus Hefegährung, hüte, hätte nicht nutzlos gelebt. Horch! Aus allen Reichen läutet, durch Thränenflöde, das Glück. Grauen Schülern ein neues Leben. Komm, Jüngling, in den Lenz!“



Nachtgesichte.

I.


 er ging auf leisen Sohlen durch das Gras?
 Welch Raufchen hat die Blumen fremd gestreift?
 Wer war das Antlitz hinterm Fensterglas,
 Grausüßlich wie von Nebelthau bereift?

Wer legte mir die Rosen vor die Thür,
 Rosen, die keine Menschenhand gepflückt?
 Was wollen diese weißen Blumen hier,
 Mit denen sich die letzte Stunde schmückt?

Was willst Du, summer, heinern kalter Mund?
 Was wollt Ihr, Augen, hohl und leer und starr?
 Wein, schweigt und schwindet! Selbst wähl' ich die Stund;
 Ich bin nicht Eurer Mächte Chor und Narr.

II.

Das Meer liegt still im Silbermondenschein,
 Es rauscht die Flut nur leise auf den Strand.
 Siehst Du die eine Welle, da, allein?
 Ganz fern kommt sie wie Sturm dahergerannt . . .

Die Mähne schäumt, es fliegt im Wind der Gischt,
 Als peitschten Höllenhände hinterher.
 Der Mondenschein im Wogenschwall verlischt —
 So rast die Welle dunkel übers Meer.

Bleib in der Tiefe, geisterndes Gesicht!
 Der Totenfels, daher Du kommst, ist weit;
 Zerfchell am Stein, Dein Brüllen schreckt mich nicht;
 Noch sehest Du in lebendiger Ewigkeit.

III.

Nicht wahr, auch Du, Du hörst jetzt aus dem Wald
 Die Stimme, die mit fremdem Laut mich ruft
 Und voll Geheimniß, wie die Hohenogestalt,
 Die heinern winkt von der Cypressengruft.

Die Zukunft. *

Hör, leise ist die Stimme, leise und bang,
Die aus dem Dunkel in die Tiefe hallt;
Doch ehern wie der letzte Glockenklang
Und wie der Spruch des Schicksals marmorhall.

Mein Herz umharrts wie Eis . . . Doch töne Du
Nur weiter in die stille Nacht hinaus!
Die mir das Schweigen schuf, die Todestruh,
An ihren Stufen tönt sich Alles aus.

IV.

Hörst Du den dumpfen Athemzug der Nacht,
Die Pulse schwer wie unter Schmerzen gehn?
Der Wald erbebt, vom ersten Traum erwacht,
Und durch die Wipfel fremde Schauer wehn.

Es neigt sich tief das silbergrüne Korn,
Wie albedrückt; es raunt, es pfeift der Wind,
Die Blüten säuben blind vom Heckenorn
Und durch die Wiese stumm das Wasser rinnt.

Es ist, als hielt' die Welt den Athem an,
Als käme gleich ein tiefer, wilder Schrei . . .
Gieb mir die Hand! Schreite, Du, mir voran
Und führe mich an aller Furcht vorbei.

V.

Von allen Seiten stürmt sie auf mich ein,
Der Nachtgebilde bleichgesichtige Schaar;
Ins laute Leben starr' ich still hinein
Und weiß nicht, ob Das fremdes Träumen war.

Die Andern gehn gelassen ihre Bahn
Und streben eifernd sichern Zielen zu;
Mein Fuß irrt hin und her, von Wahn zu Wahn,
Und sucht den Weg zu tiefer, tiefer Ruh.

Laß ab von mir (Du fühlst doch, wie mich friert),
Daß nicht der Frost auch Deine Seele streift!
Ich wähnte, daß mich Frühlingsglanz berührt . . .
Da ha te wohl der Winter mich bereift.

VI.

Nein, gieb mir doch die Hand, die keine Hand,
Die furchtlos fest in alle Dunkel greift
Und von dem Antlig, das sich schon gewandt,
Mit raschem Griff die schwarzen Schleier streift.

Sie führt mich sanft durch Apfelblüthenschnee,
Wo unter Blumen sonnentiefe Ruh;
In unsern Füßen schläft die blane See
Und still schau'n wir dem Mittagsfrieden zu.

Ein leises Wort von Deinen Lippen fällt
Und Deine Hand auf meinem Haupte ruht;
Die Herzen wandern träumend durch die Welt
Und aller Traum ist lichte Frühlingsgluth.

VII.

So lang in Deiner meine Hand nun liegt,
Bin ich vor allem Ungemach gefeit;
Was durch die Nacht auf schwarzen Schwingen fliegt,
Vertauscht in ferner, ferner Dunkelheit.

Ein lichter Engel, kreuztest Du die Bahn
Dessen, der ziellos seinen Weg nicht fand;
Du sprachest milde den Verführten an,
Der nichts mehr kannte als sein Traumeland.

Du rührtest leise an des Lebens Thor,
Die goldnen Flügel sprangen flammend auf,
Aus Glockenklängen tratest Du hervor
Und führtest mich in Licht und Glanz hinauf.

Hamburg.

Theodor Suse.



Berchtolds Politik.

Nis vor zwei Jahren Graf Aehrenthal starb, herrschte wirkliche Trauer. Seine Art hatte dem Oesterreicher imponirt. Man weiß, daß die Phantasie des Oesterreichers sich leichter ästhetischen Eindrücken hingiebt als Dem, was man Grundfaß und Ueberzeugung nennt. Die harte Logik der Thatfachen und Prinzipien bleibt bei uns leicht unverstanden; in unserem öffentlichen Leben hat sich immer gezeigt, daß sie, um in Gunst zu kommen, der interessanten Träger bedurften. Es ist die alte Geschichte von der mehr femininen Psyche: je nach dem Medium entscheidet sie sich für Rinaldo oder für die Moral. Diese Erfahrung machte einst der kalte, phlegmatische und zurückgezogene Graf Kalnoth zu seinem Schaden, wie Graf Aehrenthal sie zu seinem Vortheil gemacht hat. Vom Grafen Kalnoth wurde gesagt, wenn er nur athme, spüre man seine Anwesenheit in ganz Europa; nur in Wien hieß es während seiner vieljährigen Ministerschaft immer: „Still, der Fisch“. Vom Grafen Aehrenthal hingegen war Jeder, auch wenn die dünnen Lippen sich Monate lang nicht zu einem Laute öffneten, überzeugt, daß sich in ihm etwas Vulkanisches vorbereite, das (wartet nur) früher oder später in düster prächtigem Flammenausbruch die Welt in Staunen setzen wird. Uebrigens ist es ja heute nicht der Oesterreicher allein, der Sinn für das Dekorative in der Politik hat. Während der Ministerschaft Aehrenthals gab es zwei Szenen, die von Scribe für das alte Burgtheater geschrieben schienen. Die eine war die in Buchlau, wo er (bei Gott: Mitterwurzer!) eisig kalt und so nebenbei die Bemerkung fallen ließ, daß er vielleicht bald nach Bosnien gehen und es für immer einstecken werde, worauf ihm der Russe „hereinsiel“, weil plötzlich und wider sein Erwarten das „Bald“ wirklich schon binnen wenigen Tagen zur Thatfache gemacht worden war. Und der zweite Moment war die Nacht in Wien, da Aehrenthal mit dem Englischen Botschafter bis in die Mitternachtstunden in Berathung beisammen saß und draußen eine Welt in leidenschaftlicher Aufregung den Bulletins entgegenhorchte: Bleibt Friede oder wird Krieg? Ist Cartwright für die Unterwerfung Serbiens oder kommt morgen der Marschbefehl? Diese beiden Szenen blieben dem Wiener unergötzlich. Zum ersten Mal nach langer Zeit sah er sein Bedürfnis nach Heroismen auf seinem eigenen Boden wieder befriedigt, vielleicht in noch höherem Maße als in der Zeit des Grafen Andraffy. Denn Andraffy war am Ende doch im Schatten eines Riesen, Bismarcks, und eines Mannes vom Ge-

wicht Beaconsfield gestanden, der seiner alten Königin Cyprien und die indische Kaiserkrone heimbrachte; Aehrenthal aber hatte in einer bureaukratisch grau und langweilig gewordenen diplomatischen Welt keine Konkurrenz. Auch hat die Zuneigung ja den Gang wegzuretouchiren, was die Helligkeit schmälern, und noch mehr zu vertiefen, was Folie geben könnte; im Fall Aehrenthal also vergessen zu lassen, was vom Palu bis Mulden von der russischen Schlagfähigkeit weggebrochen war, und verliert nur zu denken, wie da ein langer, dünner Mann mit schmalen Lippen, der immer nur ganz leise sprach und phlegmatisch aus eisernen Fischeugen sein Gegenüber anschaute, die angeblich noch immer vorhandene und disponible russische Uebermacht bezwang. Und heute, zwei Jahre nach dem Tod Aehrenthals, sind Oesterreich-Ungarn und Rußland wieder der Hauptgegenstand europäischer Sorge. Denn von den drei Fragenkomplexen, die in dem letzten Jahrzehnt im öffentlichen Bewußtsein den Vorderplatz einnahmen, ist der deutsch-englische durch die begonnene Erörterung der Bedingungen eines Ausgleichs gemildert, der österreichisch-italienische durch einen temporären Ausgleich einstweilen ungefährlich geworden und auch auf dem Balkan ist, seit Bukarest, ob nun dauernd oder für eine Weile, Schluß gemacht. Dennoch will nicht Ruhe werden; wieder fragt man: Was will Rußland? Warum zwingt es uns die Habacht-Stellung auf?

Denn Etwas will es; das alte Wort von den Wolken am Horizont ist hier nicht Phrase. Alle die über einen längeren Zeitraum verstreuten charakteristischen Theilhandlungen geben, wenn man die Dinge zusammenschiebt, schon ein stattliches Gewölk. Vor langen Monaten, nach einem freundschaftlichen Besuch, den der Kriegsminister Suchomlinow in Berlin gemacht hatte, erzählte er, auch die bisher nur im Cadre bestandenen Reserveformationen werden jetzt zu Feldabtheilungen ausgebildet und durch ihren Ausbau werde bald die russische Artillerie zur ersten in Europa gemacht sein. Nun folgte ein Sommer, ein Herbst mit Waffenübungen; mitten im Winter wurden wiederum ganze Jahrgänge zurückbehalten und Paris hat eine ungeheurere Anleihe bewilligt, die strategischen Zwecken dienen soll. Dazu nach einander Aufstellungen an der rumänischen Grenze und nach Armenien zu, Rückkehr zu den alten Ständen an den einen Augenblick entlastet gewesenen westlichen Grenzen, Befestigungen und Aufstellungen in der Front des Oesterboetten, wodurch Schweden tief beunruhigt wurde. Sie in Deutschland haben ja für die höheren Temperaturen, in denen sich von Zeit zu Zeit die russische Gesinnung kund-

giebt, auch die nöthige Empfindung. Wir in Oesterreich fühlen das Alles noch stärker; wir sind ja das Angriffsobject. Eine Weile glaubte man die Propaganda, die laut den Krieg gegen Oesterreich gefordert hatte, durch den Willen des Zaren zerschmettert; aber in der Duma, in den Blättern und in Versammlungen ist wiederum, mit der alten Erbitterung, das Lied vom Martyrium der Slaven in Oesterreich angestimmt worden. Vor Jahrzehnten schon, in der Zeit Bobedonozzew's, hat diese Propaganda durch ihre Agenten in Gallizien, Pater Naumowicz und Andere, mit großen Geldmitteln gearbeitet; jetzt, unter Sabler, wird auch in Ungarn agitirt. Man weiß, daß gerade in den letzten Jahren die an Rußland grenzenden Provinzen mit einem ganzen Heer von Spionen überzogen worden sind; sogar ein in hoher Vertrauensstellung befindlicher Offizier wurde zu dieser Spionage verführt. Was will also Rußland? Als es den ersten Balkanbund gegen uns schuf, die Durazzo-, dann die Skutarifrage stellte und in Rumänien gegen uns so lange spielte, bis dort wirklich ein Umschwung der Volkstimmung gegen uns eintrat, war verständlich, worum es ihm ging. Aber am Ende hat es doch stets, bei Durazzo, Skutari und der Schaffung Albaniens, den von England und Frankreich angenommenen Wünschen Oesterreich-Ungarns zugestimmt. Was also will es weiter? Und in nothwendigem Zusammenhang damit steht jetzt, zwei Jahre nach Uchrenthal, die Frage: Was ist Oesterreichs Wille und Politik?

Nun möchte ich glauben, daß die Diagnose Dessen, was Rußland will, bisher doch nicht so gelungen ist, wie zu einer klaren Beantwortung dieser zweiten Frage nöthig wäre. Ich möchte behaupten, daß man, um, so zu sagen, die richtige Deklination zu berechnen, bis auf das Rußland Alexanders des Dritten zurückgehen muß. Sein Rußland war nicht das von heute. Als er das Bündniß mit Frankreich schloß, brauchte er es eigentlich nicht; und Jedermann in Europa war auch überzeugt, daß es ihn nicht zum Angriff drängen würde. Was die Panславisten dachten, mochte nach seinem Sinn vielleicht in ferner Zukunft einmal wahr werden; der Zar hatte am russischen Besitz genug. Und wenn er dennoch das Bündniß schloß, so that er's, um Deutschland zu beweisen, daß er sich keinen Zwang aufzuerlegen brauche; und Sympathien wie Antipathien offen bekunden könne. Frankreich in seiner Hand; Das war ein Mittel, Deutschland wissen zu lassen, daß er ihm mit Lanzenspitzen den Schlaf zu rauben vermöchte; nur that er es noch nicht, sondern blieb ruhig und konservativ. Nach Rußlands Niederlage in Ostasien wurde es anders. Das

die gegen uns spielenden Pione anders uniformirt waren, so weiß man doch: es war russische Strategie.“ Will man also wissen, ob Oesterreich da unten die richtigen Wege einschlug, so darf man nicht nur fragen, ob irgendwo auf Nebensfeldern, sei es in puncto Prizrend, Kanya oder Kawalla, Alles bis auf des i-Tüpfelchen rund zu“ Erledigung gebracht worden ist.

Man hat über die europäische Diplomatie gelacht, weil sie von der russisch-bulgarisch-serbischen Abmachung überrascht worden war: ich möchte meinen, daß Graf Berchtold recht früh Bescheid wußte. Nun giebt es Leute, die sagen: Da durfte man nicht zögern, sondern mußte das Praevenire spielen. „Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!“ Gut also, Krieg! Aber gegen wen? Gegen Rußland? Da hatte Deutschland mitzureden; und wollte es? Sie selbst, verehrter Herr Harden, haben in einer großen Rede hier in Wien darüber gesprochen. Uns schien, daß man bei Ihnen die Energie Ihres Denkens nicht mitmachte und die scharf formulirte Plattform: „Nie Rußland, nie Oesterreich!“ noch nicht für gegeben hielt. Die Sache war geschickt verkleinert, zu einem geringfügigen „Nie Skutari, nie Oesterreich“ herabblitzirt worden; und für Skutari Krieg? Das sah man bei Ihnen nicht ein. Und noch unerfreulicher stand der Fall, wenn man an unseren zweiten Bundesgenossen, Italien, dachte. Erinnern Sie sich doch nur, wie wir kurz vorher, im Dezember 1911, selbst im bittersten Konflikt mit Italien standen und daß man auch zuvor schon, seit unserem wirtschaftlichen Bruch mit Serbien (an dem ich, nebenbei bemerkt, nicht Serbien, sondern uns für schuldig halte) verschiedene starke Utachements der belgrader Regierung an Italien zur Sprache gebracht hat. Und geht man unter solchen Umständen in einen Krieg gegen Rußland? Gut also, wird man sagen und sagte man auch, gut also, keinen Krieg gegen Rußland; aber gegen Serbien könnten wir doch losgehen? Ich mußte dabei immer an das Wort denken, das einst Fürst Bismarck zur Charakterisirung einer Rede, die Bamberger gegen seine auswärtige Politik gehalten hatte, sprach. Er nahm Bambergers Logik vor, zeigte die schlotternden Fesseln ihrer Ungereimtheit, zeigte die Unfähigkeit, auch nur von einem zum anderen Element gerade zu folgern, und schloß mit dem mir seitdem unvergeßlich gebliebenen Wort: „Ich fordere meine Kollegen in Europa auf, zu sehen, mit wem ich mich da herumzuschlagen muß!“ Krieg gegen Rußland nicht, aber Krieg gegen Serbien wollten unsere Leute. Zuweilen ist es, als müßte man sich an den Kopf greifen. Krieg gegen Serbien! Das war ja der russische Krieg.

Nein, auf diese Weise ging es nicht; und darum begreife ich, daß Graf Berchtold es mit anderen Mitteln versuchte. Nun ist die Frage, ob es ihm gelang. Zugleich damit beantwortet sich aber auch die Frage nach seiner Art, die heute in einem solchen Halbdunkel schwebt. Ich wiederhole: Graf Aehrenthal hatte es für den Dramatiker gut; er wollte Etwas nehmen, und wer Etwas offen nehmen will, kann hierbei offen spielen und ihn interessant beleuchtende Szenen haben. Graf Berchtold aber hatte die Aufgabe eines durchaus verdeckten und lautlosen Spiels. Man kam zu ihm und sagte: Hier ist ein unter russischer Führung geschlossenes Bündniß von dreihunderttausend Serben und zweihunderttausend Bulgaren gegen Oesterreich. Was also thun? Er sagte es nicht, aber die Folge lehrt, wie er es sich dachte: Krieg nicht, aber vielleicht schlage ich Dir die Waffe ohne Krieg aus der Hand. Wie? Zunächst vielleicht, indem ich Deine Waffe anderswohin lehre. Muß es gegen Oesterreich sein? Vielleicht ist in diesem Bündniß Jemand, der nach seinem näheren Interesse sich eher gegen einen Anderen wenden lassen kann. Und siehe da: solch einen Faktor, eben Bulgarien, gab es auf dem Balkan, für den es ja eigentlich nicht das entfernteste Interesse zu einer Wendung gegen Oesterreich gab; wenn nun Bulgarien und mit ihm dann noch Griechenland die Aufstellung dorthin nahmen, wo allein ihr Vortheil lag, dann genügte Serbiens Kraft von selbst für den geplanten Stoß nach Norden nicht mehr. Weiter: wenn Bulgarien und Griechenland in einen Türkenkrieg gingen, dann mußte Serbien offenbar vermöge aller ihm traditionell heiligen nationalen Gefühle mit; denn wer verpaßt einen solchen Augenblick? Um ein Bild zu gebrauchen: es gilt im Schachspiel als eins der schwierigsten Manöver, die nach einer Seite gleichgerichteten Läufer in ihrer Position so zu ändern, daß sie genau nach der anderen Seite gleichgerichtet sind. Aehnlich war das Spiel, das der Politik Berchtolds mit der Ablenkung des Stoßes vom Nordwesten nach dem Südosten, noch dazu nicht mit seinen eigenen, sondern mit den fremden Läufern, gelang. Nebenbei bemerkt: man hat sich in der Welt viel über Oesterreichs Sympathien für Bulgarien gewundert. Vielleicht waren diese Sympathien nun echt und dann bin ich allerdings in Irrthum; vielleicht aber darf man fragen, ob sie nicht am Ende doch von der Art derer gewesen sein könnten, die der Mann im Dschungel dem Elephanten widmet, der ihm den anderen, wilden Elephanten einfangen und festhalten hilft. Sage ich damit etwa, Daß Alles müsse sein? Ich achte die Serben, habe unter ihnen theure Freunde und wüßte mir ein besseres Jahrhundert als

daß, in welchem wir nun schon so lange gegen einander stehen. Aber ich liebe auch meine Brüder, meine Kinder, meine Landesgenossen und meine Mitbürger und kann darum keinem moralischen Bedenken gegen eine Politik Zulass gewähren, die, um ein uns von fremder Intrigue zugedachtes tödtliches Unheil abzuwehren, ein Bulgarien, das sich dazu noch freiwillig anbietet, sammt einem von Rußland gegen uns ausgewählten Serbien in einen anderen Kampf hinausführt. Wenn nun der erste Schritt dieser Abwehrpolitik kein anderes Resultat gehabt hätte, als daß er die beiden Exponenten Rußlands von Oesterreich weg nach dem Südosten lenkte, so wäre Dies ein wahrhaft werthvolles und willkommen zu heißendes Ergebnis gewesen. Aber nun folgte, gemäß einer Konzeption, die mir auch nicht wie etwas Alltägliches vorkommt, gerade, nachdem es seine Siege erfochten hatte, die völlige Zerschlagung des russischen Instruments.

Man hat der österreichischen Politik vorgeworfen, daß sie nicht rechtzeitig gesagt habe, bis wohin im Westen sie den Serben gestatten würde vorzudringen. Und es ist allerdings klar, daß dann Serben und Montenegriner nicht nach Durazzo und Skutari gegangen wären; und dann hätte auch Oesterreich-Ungarn nicht erst zu drohen und die wiener Börse nicht zu beben gebraucht. Nur bedenkt man nicht, daß in diesem Fall zwischen Serbien und Bulgarien wohl von Anbeginn über die Beuteauftheilung eine Einigung auf einer anderen Basis zu Stande gekommen wäre; und nach dem Ende des türkischen Krieges war dann ein, nach den gemeinsamen Siegen, nun auch im Frieden fest verbundenes und geeinigtes Serbien und Bulgarien, und zwar jetzt erst recht, als unzerbrechliche Waffe im russischen Dienst. Da also will es mir doch mehr imponiren, daß Graf Berchtold anfangs schwieg und durch dieses scheinbare Gewährentlassen Serbien seinen Hauptantheil ganz nur im Westen suchen und sich auch beruhigt diesen seinen Antheil in der mit Bulgarien geschlossenen Abmachung verbriefen ließ. Als es dann aber recht drinnen war und seine Truppen schon Durazzo besetzt hielten, da, im richtig erlauchten Augenblick, kam Wien. Und jetzt erst, als es zu Rückzug und Herausgabe gedrängt und um das Hauptergebnis seines Krieges gebracht war, jetzt erst erkannte Serbien, wie werthlos und politisch undurchdacht und ungesichert sein mit Bulgarien geschlossenes Theilungsabkommen gewesen war. Und nun vollzog sich Alles unter Zwang; nun mußte, wenn es nicht wieder eine Revolution gegen eine Dynastie geben sollte, eine Aenderung des Theilungsmodus, eine Erhöhung des serbischen Antheiles gefordert werden: und da kam der Bruch und

zugleich der Zusammenbruch der russischen Balkanpolitik. Es ist wahr: in diesem Krieg siegte nicht Bulgarien, sondern es wurde niedergeworfen und wieder freute man sich in Rußland der Blindheit, die sich auf Bulgarien verließ. Daß aber Oesterreich in Bedacht aller Möglichkeiten, das „Doppelt hält besser“ beherzigt hatte, verräth die Thatsache, daß es gleich nach dem Zusammentritt der Londoner Konferenz die Schaffung des nun im Süden wie ein Sporn stehenden Albaniens gefordert hatte.

Macht man also die Bilanz dieser beiden Jahre, so wird das Urtheil wohl anders als das landläufige sein. Die Zerschlagung des Balkanbundes, das Spiel, wodurch die russische Waffe sich gegen Andere kehrte, der Rückzug der Serben von Durazzo, die Herausgabe von Skutari und die Schaffung Albaniens: Das waren Etappen, wie sie nicht jeder Staat in Europa heute aufzuweisen hat. Graf Berchtold hat Rußland nicht endgiltig besiegt. Aber gewiß ist doch auch wahr, daß er bisher diplomatisch von Rußland nicht besiegt wurde, sondern, daß er ihm, stumm auf der Lauer liegend, noch in dem Augenblick jedes Stoßes die Waffe in der Hand zerschlug. Und er will wirklich den Frieden; sein ruhiges und gemessenes Vorgehen zeigt, daß er seinen alten Kaiser nicht muthwillig aufs Pferd setzen wird, so lange es nur anders geht.

Wien.

Adolf Selber.



Selbstanzeigen.

Severins Gang in die Finsternis. Ein prager Gespensterroman.
Delphin-Verlag in München.

Dieser Roman will in erster Linie ein prager Buch sein. Seine Schicksale sind innerhalb der Grenzen dieser wunderbaren Stadt bedingt, die Struktur seiner Erlebnisse aus dem Material ihres Erdreiches gebildet. An und für sich wären seine Voraussetzungen vielleicht erklügelt, seine Psychologie überhitzt, seine Begebenheiten banal oder absonderlich. Aber die Geschichte von der Terjal und dem Untergang des jungen Severin will mehr als jede andere aus ihrem Milieu verstanden sein. Leser, die Prag gar nicht oder nur vom Hörensagen kennen, die seine magische Ausstrahlung, seine dunklen, rattenfängerischen Kräfte nicht am eigenen Leib erfahren haben, werden das Geschick des Helden nicht völlig verstehen, seine unabänderliche Gewaltthätigkeit nur mühsam, mit verlegener Abwehr, begreifen. Im Spiegel der eigenartigen Phantastik, die, mehr oder weniger la-

tent, dem prager Boden entsteigt, den knappen Ausschnitt einer Welt im Kleinen zu geben, ist Zweck und Absicht des Buches. Die lauten Fragen des Tages, der politische Schacher mit seiner heftigen Betriebsamkeit sind nicht darin enthalten. Darum ist es gewiß auch kein Zeitbild und begiebt sich schon seiner Anlage und seinem Umfang nach des Anspruchs, eins zu sein. Aber ein (wenn auch nur von einer Seite beleuchtetes) Stück eines Kulturbildes habe ich in den Kapiteln zu formen gesucht, die einen Einblick in eine bemerkenswerthe, wohl nirgends sonst in dieser seltsamen Mischung vorhandene Gesellschaft gewähren. Wie die gegenwartlose, aus dem Zusammenhang der Zeit gerissene Romantik Prag's im Leben und in den Gedanken einzelner Repräsentanten dieser Gesellschaft trübe und wunderliche Blasen wirft: Das ist der Inhalt meines Gespensterbuches. Die Perspektiven, die es eröffnen will, heben es über den Rahmen der Novelle hinaus; und in diesem Sinne habe ich mich befugt gefühlt, es Roman zu nennen.

Prag. Paul Leppin.

Die Familiensidealkommission von wirthschaftlichen, legislatorischen, geschichtlichen und politischen Gesichtspunkten. 255 Seiten, mit zwei Karten. Groß-Oktav. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht in Berlin.

In Preußen steht die Neuregelung der Familiensidealkommissionge-
setzung bevor. Bei der fortschreitenden Entwicklung der Fideikom-
mission, besonders in den letzten zwei Jahrzehnten, wird die Bedeutung
der Neuordnung für die gesammte Bevölkerung allgemein anerkannt.
Freunde wie Gegner der Institution sind eifrig bemüht, die von ihnen
vertretene Anschauungen in der Fideikommissionnovelle zum Ausdruck
zu bringen. Die Einen wünschen einen Ausbau des Gehezes, die An-
deren rufen: Fort mit dieser Institution, die aus der Feudalzeit
stammt und in unsere Tage nicht mehr hineinpaßt! Das Problem
harrt der Lösung und man sieht sich nach Waffen für den Kampf um.
Die Literatur ist jedoch spärlich. Ich habe mich bemüht, möglichst ob-
jektiv zu sein; trotz einer Vorliebe für die Fideikommission, die ich nicht
leugne. Ich weise zunächst nach, von wie großer Bedeutung die fidei-
kommissarische Bindung für die Erhaltung des nationalen Waldbes-
tandes ist. Ob ein Fideikommiss gut oder schlecht wirkt, hängt ab von
der natürlichen Betriebsform in seiner Gegend, vom Bodenangebot,
von Bevölkerungerscheinungen. Dann werden (und hierin besonders
liegt die Bedeutung der Schrift) ins Einzelne gehende Vorschläge „de
lego ferenda“ gemacht. Im letzten Theil wird die geschichtlich-politische
Bedeutung der Fideikommission in den verschiedenen europäischen Län-
dern beleuchtet (Spanien, Böhmen, Schottland, Frankreich, Deutsch-
land) und das Buch schließt mit einem Kapitel über die heutige poli-
tische und ethische Bedeutung der Fideikommission in Preußen.

Dr. jur. et phil. Hermann Krause.

Der philosophische Idealismus und das Grundproblem der Erkenntnistheorie.

Zu der freundlichen Besprechung meiner Schrift durch Karl Jentsch in Nr. 22 der „Zukunft“ bemerke ich, daß die Schrift nur von mir (Meiße, Bismarckstr. 11) zu beziehen ist. In sachlicher Beziehung gestatte ich mir den Hinweis, daß ich mit meiner Ansicht über die sekundären Qualitäten nicht allein stehe; bedeutende Gelehrte, an ihrer Spitze Frischauff-Köhler, vertreten sie. Alle Argumente für und wider die Nur-Subjektivität werden auf den Seiten 37 bis 50 meines Buches erörtert.

Meiße.

Dr. Franz Fünemann.

Haskisch. Vierte Auflage, mit dreizehn Zeichnungen von Alfred Kubin, bei Georg Müller in München.

Ich würde und könnte dieses 1897 und 1900 entstandene und 1902 zum ersten Mal erschienene Buch heute nicht mehr schreiben; vielleicht, weil meine Phantasie in weniger übermüthiger Fülle blüht, vielleicht, weil eine unwerthellere Weltbetrachtung das rein ästhetische Flattern von Reiz zu Reiz etwas hemmt. Dennoch freue ich mich, dieses Buch als ein Vierundzwanzigjähriger geschrieben zu haben. Man hat mir die Nothwendigkeit zu zeigen versucht, sein Neuerscheinen in Einklang zu bringen mit meinen in der letzten Zeit gelegentlich geäußerten (und heftig

an Kunst, Sittlich-
bis zum Ueber-
sch noch irreligiös
nd Religion über-
der Gebrauch da-
in ihrem Glau-
terfange ich mich
eln, wenn ich mir
den Merkwürdig-
Eben so wenig
as ganz und gar
würde), wenn ich
ger Leute in dem
igen Geist zu be-
sinkt. Ein Mon-
darstellung, wenn
s gegen die katho-
on dem Gedanken
der den Heiligen
gebildete Erwach-
Kinderstube fern
nd unzugänglich
aldbildeten er-
sozialen Sittlich-

angegiffenen) Aeußerungen über die Grenzen zwische-
keit und Religion. Ein Kunstwerk kann, wie ja heute
druf gepredigt wird, allerdings in sich weder unsittlich
sein. Vielmehr hat es als Kunstwerk mit Sittlichkeit un-
haupt nichts zu thun. Wohl aber kann ein unsittlich
von gemacht werden und beschränkte Gemüther mögen
ben daran Anstoß nehmen. In diesem Buch nun un-
nicht, an den Grundlagen der Familie und Ehe zu rütt-
auch als Künstler herausnehme, meine Stoffe unter
keiten zu suchen, die außerhalb der Familie liegen.
drücke ich eine Mißachtung vor der Religion aus (w-
meiner eigenen religiösen Gesinnung widersprechen
zeige, wie eine gotteslästerliche Schaar verrückter jun-
Augenblick, wo sie glaubt, die Sünde wider den Heil-
gehen, vor der Allmacht Gottes anbetend in die Knie
signore in Rom hat mir einmal gesagt, daß meine T-
sie auch den Teufel recht eingehend konterfeit, in nicht
lischen Dogmen verstockt. Ein Gläubiger wird sogar v-
erbaut sein, daß Gott die größte der Sünden, die wi-
Geist, kaum zuläßt. Immerhin ist das Buch nur für g-
sene geschrieben. Sein Aeußeres wird es aus der
halten, sein Preis muß es für die halbwüchstige Jug-
machen und sein Stil dürfte kaum das Interesse der H-
wecken. Damit ist den berechtigten Forderungen der

keit genug gethan. Ich wende mich zunächst an erfahrene Männer. Wenn ihnen das Büchlein solcher Ehre würdig scheint, mögen sie es ihren Geliebten, die es doch in dieser christlich-moralischen Welt nun einmal giebt und deren Loos ist, außerhalb der Schranken der gesellschaftlichen Moral in wilder Anmuth zu blühen, auf den Toilettentisch legen. Es jungen Schwestern und Töchtern zu geben, die sich ihr Schicksal innerhalb dieser Schranken aufbauen sollen, wäre tadelnswerth. Es seiner Frau zu schenken, ist meist überflüssig, oft gefährlich; doch kommt es natürlich immer auf die Frau an. Und Dir, schöne Mähigängerin, die Du zufällig durch diese Anzeige gerade zur Lecture gelodt wirst, sage ich Dies: Wenn Du nicht anders kannst, lieh es heimlich; wie Du Dich einmal gelegentlich auf einen nicht ganz einwandfreien Ball stehlen magst, wohin Du nicht gehörst. So lange Du selbst weißt, daß Du nur eine Escapade unternimmst, deren man sich nicht rühmen soll, um kein schlechtes Beispiel zu geben, magst Du es in des Teufels Namen lesen. Stellst Du Dich aber auf den Standpunkt heuchlerischer Lüderlichkeit, deren drittes Wort lautet: „Es ist ja nichts dabei“, oder gehörst Du zu den schwahhaften Gänsen, die immer wieder betonen, die Frau sei in erster Linie Mensch und von der selben sittlichen Natur wie der Mann, dann haben wir einander nichts zu sagen... Auch in einer gesund funktionirenden Gesellschaft giebt es eine Menge niemals von Gesehgebern und Moralphilosophen vorausgesehener Dünge. Gerade sie werden ihrer bunten Abenteuerlichkeit wegen den Künstler besonders reizen. Sie verbieten, ist heuchlerisch, philisterhaft und außerdem zwecklos. Darum sollen sie noch lange nicht öffentlich ausgeschrien werden. Auch von dem Künstler ist daher zu verlangen, daß die Form, in der er solche Stoffe behandelt, und von dem Verleger, daß die Art, wie er sie auf den Markt bringt, die Distanzen zu der herrschenden Sittlichkeit wahr. Man erzählt nicht am Familien-Tisch, daß man gestern mit einer „interessanten“ Dame soupiert hat. So wird man verhindern müssen, daß Bücher, die heikle Themen behandeln, in falsche Hände gerathen. Ganz verkehrt, weil kunstmordend, ist das englische System, das dem Künstler einfach die Darstellung solcher Dinge verbietet und dem jungen Mädchen Alles zu lesen und zu sehen erlaubt, statt dem Künstler die Freiheit der Darstellung zu lassen, aber jungen Mädchen manchmal den Zugang zu verbieten. Die französische Gesellschaft war darum so frei und geistreich, weil junge Mädchen streng ausgeschlossen wurden; die englische ist deshalb so langweilig und monoton, weil die „spinsters“ bei Allem sein müssen. Der Autor, der sich auf gewagte Wade begiebt, muß sich eines besonders gepflegten Stils befleißigen, und damit hat er die Pflichten der Sittlichkeit und des Taktes erfüllt. Das Andere ist Sorge der Verleger, Buchhändler, Eltern und Vormünder. Also, Ihr lachenden Courtisanen, Euch lege ich dieses Büchlein meiner Jugend ans Herz; und Euch, selbstlicheren und klugen Damen, stecke ich es vielleicht heimlich unter das Kopfkissen.

Oskar A. H. Schmidt.

Schlußakte.

Die Aktiengesellschaft Meheler & Co. in München, die Gummiwaren herstellt und zwölfhundert Arbeiter beschäftigt, ist in Konkurs gekommen. Technische Leistung und Geldbedarf standen nicht mehr in richtigem Verhältnis zu einander. In den guten Tagen half die Bayerische Handelsbank der Meheler-Gesellschaft; zog sich aber zurück, als sie die Größe der Kapitalnoth erkannte. Ihre Nachfolgerin war die münchener Filiale der Dresdener Bank. München ist kein reicher Acker für die Hohe Finanz. Da sind zunächst die „alteingefessenen“ Doppelbanken, die einen beträchtlichen Theil der wirtschaftlichen Chancen in Erbpacht haben. Später kamen die Niederlassungen einzelner berliner Institute (Deutsche, Dresdener, Darmstädter); sie fanden keinen gedeckten Tisch. Die Filialleiter wollten diligentiam prästiren und den berliner Chefs zeigen, daß man Musik in den Knochen habe. Deshalb wurde tapfer zugegriffen; und es kam vor, daß man arg daneben griff. So erging es der Dresdener Bank mit Meheler. Da konnten schon die Erfahrungen der Handelsbank abschrecken. Aber die Dresdener Bank hielt den Revisionsbericht, den ihr die Deutsche Treuhandgesellschaft erstattet hatte, für ausreichend. Die erklärte nun, sie habe zwar, „soweit es sich um die buchmäßigen Feststellungen handelte, zu wesentlichen Beanstandungen keinen Anlaß gehabt“, der von ihr erstattete Bericht habe jedoch „zahlreiche weitergehende Angaben enthalten, an denen man achtlos nicht vorübergehen durfte, weil sie zur Beurtheilung der voraussichtlichen weiteren Entwicklung der Gesellschaft von erheblicher Bedeutung waren.“ Die Dresdener Bank hat sich gegen den in dieser Erklärung liegenden Tadel gewehrt und behauptet, daß sie aus dem Bericht ungünstige Schlüsse nicht ziehen konnte. Doch die Entwicklung sprach gegen sie. Meheler meldete, drei Jahre nach dem Eintreten der Dresdener, Konkurs an und hatte, seit die neue Verbindung bestand, keine Dividende mehr gezahlt. Unter der Regide der münchener Filiale der Dresdener Bank wurde eine auf deren Namen ausgestellte und hypothekarisch gesicherte Obligationen-anleihe von 2 Millionen ausgegeben und zu 101 Prozent freihändig aufgelegt. Wahrscheinlich werden sich die Obligationäre bei der Abwicklung mit 85 Prozent begnügen müssen. Das wäre ein Verlust von 16 Prozent: 320 000 Mark. Das Aktienkapital von 2,80 Millionen ist ganz verloren. Zuletzt wurden 300 000 Mark (im Mai 1911) den alten Aktionären zu 112 Prozent angeboten. Wenn überhaupt an die Möglichkeit eines Regresses zu Gunsten der Aktionäre zu denken ist, kann es sich nur um diese 300 000 Mark letzter Emission handeln. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob die Besitzer der Gesellschaft von ihrem Geld Etwas wiedersehen. Auch den Kontokorrentgläubigern sind schlechte Prognosen gestellt worden: im besten Fall 30, vielleicht aber nur 10 Prozent. Das ist im Ganzen eine runde Million. Die Dresdener Bank wird, mit einem Guthaben von 1½ Million, wohl nichts verlieren.

Die Erinnerung an die Erlebnisse der Meheler-Gesellschaft wird

also mit 4 Millionen bezahlt. Es ist keine Kleinigkeit, ein Unternehmen, das zwölfhundert Arbeiter beschäftigte, verschwinden zu lassen; und die Nöthigung, die zu einer so schmerzhaften Operation treibt, muß sehr stark gewesen sein. Daß die Dresdener Bank zu jeder Konzeßion bereit war, die auf den Weg des Heils führen konnte, versteht sich von selbst. Aber weder die Gläubiger noch die übrigen münchener Banken oder die Staatsbehörden konnten sich zu einer wirksamen Unterstützung entschließen. Die Frage nach Schuld und Sühne wird ja selten zu allgemeiner Zufriedenheit beantwortet. Festgestellt wurde, daß die technischen Leiter grobe Fehler gemacht haben. Die Fabrikate wurden so schlecht, daß in einem Jahr für 700000 Mark Waaren als unbrauchbar zurück kamen. Schließlich suchte man sich durch Schleuderpreise konkurrenzfähig zu halten. Ansprüche auf Schadensersatz, die von Aktionären ausgehen, sind, wie die Erfahrung lehrt, keine glatten Geschäfte. Auch kann sich nur um die letzten Aktien handeln, die von der Dresdener Bank emittirt wurden. Der größte Theil des Grundkapitals, $2\frac{1}{2}$ Millionen, ist also verloren. In der Generalversammlung erklärte der Konkursverwalter, daß den Aktionären selbst dann nichts bleibe, wenn ihnen eine Million ausbezahlt würde; denn Alles, was einkommt, gehört zunächst den Gläubigern. Der Aktionär vergißt zu oft, daß er keine Forderung an seine Gesellschaft hat und die Konkursverwaltung sich um seine Schmerzen nicht kümmert. Die Generalversammlung der Aktionäre ist machtlos, sobald der Konkurs über eine Gesellschaft verhängt worden ist. Die Meißner-Aktionäre beschloßen denn auch, dem Konkursverwalter freie Bahn zu lassen.

Ob es gelingt, eine neue Gruppe für das gescheiterte Unternehmen zu interessiren? Man möchte vermeiden, daß Münchens Industrie für alle Zeiten um ein abschreckendes Beispiel bereichert bleibe. Auch über Kohlenarmuth, Wasserkräfte und allgemeine Wirthschaftszustände wird dort wieder eifrig gesprochen, seit der Verkehrsminister von Seidlein die Elektrifizirung der Eisenbahnen abgelehnt hat. Seit zehn Jahren wird von dem Segen der Wasserkräfte gesprochen; aber noch ist wenig geschehen, um der bayerischen Industrie diesen Segen nutzbar zu machen. Kein Wunder, daß die Großindustrie dem Staat die Fähigkeit zu wirthschaftlicher Initiative abgesprochen und in dünnen Worten verlangt hat, er solle seine industriellen Unternehmungen aufgeben und dem Privatkapital das Elektrizitätsmonopol überlassen. Daß die Regierung mit diesem Vorschlag im Grundsatz einverstanden ist, zeigt die neue Denkschrift „über den Stand der Elektrizitätsversorgung in Bayern“. Man erfährt, daß der Ausbau der Wasserkräfte *cura posterior* sei. Ganz nach der Ansicht einzelner Vertreter der Großindustrie, die behaupteten, der Werth der Wasserkräfte werde überschätzt. Gut. Wie steht es aber mit dem Bau der Ueberlandcentralen? Staat, Gemeinde, Privatunternehmen oder gemischte Wirthschaft? Die Denkschrift weist auf die hohen Kosten, die der Bau von Ueberlandwerken macht (die Versorgung des rechtsrheinischen Bayern mit elektrischem Strom werde mindestens 200 Millionen kosten), und plaidirt für das

Privatkapital. Dem seien zunächst Risiko, Thatkraft, Arbeit allein zu überlassen. Wenn die Ergiebigkeit nachgewiesen sei, könnten sich ja die Gemeinden mit Aktienbesitz an den Elektrizitätswerken beteiligen. Der Staat aber werde die Unternehmer durch Verträge an sich binden. Das Programm ist ja gar nicht dumm; nur fragt sich, ob der Siegeszug der elektrischen Kraft ohne thätige Mitwirkung des Fiskus möglich sein wird. Man gedenke der unfreiwilligen Hemmungen, die sich die moderne Stickstoffindustrie auferlegen mußte, weil in den Ministerien die frische Farbe der Entschlichung fehlte. Nach Jahren der Unschlüssigkeit (die Badische Anilinfabrik hatte seitdem auf ihren Plan verzichtet, an der Wz, in Oberbayern, eine große Anlage zu errichten) glückte es der Deutschen Cyanidgesellschaft in Berlin, die Genehmigung zum Bau einer Stickstofffabrik, an der Wz, bei Trostberg, zu erlangen; und heute ist Bayern im Besitz des größten deutschen Kalkstickstoffwerks: der Bayerischen Stickstoffwerke. Von Amtes wegen soll natürlich kein Monopol der Privatindustrie geduldet werden. Man erinnert sich der Ministerialerlasse gegen solche Bestrebungen der großen Electroconcerns. Um sie in Schranken zu halten, wird mit der Preisgabe der Wasserkräfte gezögert. Die sind das letzte Reservat des Staates. Trotz diesen Widerständen, die vielleicht nicht sehr ernst gemeint sind, besteht der Wunsch nach dichtester Anlage des K. belneßs. Ueber den Widerspruch zwischen den Monopolktheorien, die beim Staat auf fruchtbaren Boden fallen (*non res agitur*), und den Folgerungen, die das Privatkapital an die Uebernahme aller Gefahren knüpft, wird man wohl nie ganz hinwegkommen. Bereitschaft zum Kompromiß ist hier Alles.

Der Staat kann an die Stelle der unbegrenzten Freiheit des Kapitals, sich in Risiken einzulassen, nur die Vorrechte auf bestimmte All-gemeingüter setzen. Das zeigt sich auch, wenn er versucht, einer bedrängten Industrie Hilfe zu leisten (Kali). Er ordnet dann eben an, was zu geschehen hat, und kümmert sich nicht darum, ob sein Programm mit den Lebensbedingungen der Privatwirtschaft übereinstimmt. Wirksam saniren kann nur das Privatkapital. Hätte der Staat geschäftliche Irrungen und Wirrungen, wie der berühmte Fürstentrust sie zeigte, aufzuknoten vermocht? Kaum. Die Deutsche Bank fing im Juli 1913 an. Wie und mit welchem Erfolg, habe ich hier schon geschildert. Mitte Februar 1914 hieß es, daß Zwistigkeiten entstanden seien; der starke Wille, der sich vorher stets mit Erfolg gegen die Bedenken der Banken durchgesetzt hatte, machte wohl einen letzten Versuch, unbequemes Rathgeber abzuschütteln. Die 4 Millionen Mark Aktien der Deutschen Levantelinie, die dem Fürsten Hohenlohe gehörten, bildeten das Streitobjekt. Sie waren an die H A L verkauft worden; und es hieß, daß dieser Verkauf Anlaß zum Konflikt gegeben habe. Am ersten April wurde berichtet, daß ein endgiltiger Liquidationsvertrag zwischen der Deutschen Bank und den Fürsten abgeschlossen worden sei. Kein Aprilscherz, sondern eine bündige Widerlegung aller Gerüchte, daß die Bank sich von der Ausräumung der Fürstengeschäfte zurückziehen werde. Bis das letzte Konto gereinigt ist, können fünf

Jahre vergehen; diese Zeitspanne schreckt aber nicht mehr, weil in ihr nicht die Gefahr der Nothwendigkeit übereilten Handelns steckt. Damit ist es vorbei; die Deutsche Bank hat seit Juli schon rund 70 Millionen (durch Aktienverkäufe und Anleihen) losgeceist, so daß nur noch die kleinere (aber schwierigere) Hälfte des Kredits zu erledigen bleibt. Die Deutsche Bank wird, nach ihrer Rechnung, etwa 30 bis 40 Millionen bis zur Abwicklung des letzten Fürstengeschäftes festzulegen haben, hat aber Verlust nicht zu fürchten. Die beiden Fürsten haben sich von einander getrennt. Fürst Hohenlohe bleibt bei der Berliner Terrain- und Baugesellschaft, der Handelsvereinigung, der Palästinaabank und der Deutschen Hotel Aktiengesellschaft, während Fürst Fürstenberg die Bodwau & Knauer G. m. b. H. übernimmt. Daß auch die Deutsche Palästinaabank liquidirt wird, ist erst jetzt beschlossen worden. Sie gehört nicht zu den schlimmsten Fällen. Viel schwerer wird es sein, mit den Hotels, besonders mit Esplanade, fertig zu werden. Ob es gelingen wird, einen Käufer für das sehr hoch bewerthete Grundstück (16 Millionen, nach Abzug der Hypotheken) zu finden, ist fraglich. Sicher nur, daß bei der Sanirung kräftig gezahlt werden muß, um den nervus rerum in der Bilanz wieder lebendig zu machen.

Wenn die Deutsche Bank sich für die Abwicklung aller dieser Geschäfte einsetzt, so ist anzunehmen, daß sie die Situation nicht für hoffnungslos hält, sondern von ihrer Operation ansehnlichen Gewinn erwartet. Schließlich sind die Hauptopfer der verfehlten Unternehmungen die Fürsten selbst. Wenn verhindert wird, daß unser Wirtschaftsleben mitleidet, brauchen die dem Trust Fernen nicht zu klagen.

L a d o n.

Unvergeßlich.

I. „Die Stunden an Bord des ‚Imperator‘ werden mir eine unvergeßliche Erinnerung sein.“ Was ist Das? „Die Erinnerung an die auf dem ‚Imperator‘ verlebten Stunden wird mir bleiben.“ II. „Die hohen Vorzüge, die den Berewigten, Kardinalbischof Dr. von Kopp, in seinem Beruf und als Menschen auszeichneten und seinem verdienstvollen Wirken ihren Stempel gaben, werden von den Ueberlebenden noch lange in dankbarem Gedächtniß bewahrt werden.“ Was ist Das? „Dankbar werden die Ueberlebenden noch lange der Verdienste gedenken, die Kardinal Kopp, der Fürstbischof von Breslau, sich erwarb, und der Eigenschaften, die den Menschen und den Priester schmückten.“ (Wenn Einer „berewigt“ ist, hat undbraucht er keinen Beruf, keine Auszeichnung mehr.) III. „Paul Heyse wird als formvollendeter Interpret romanischer Dichtung unvergessen bleiben.“ Was ist Das? Reifende Artilleriekaserne. Und was fehlt? Eine Instanz, die verpflichtet ist, die Depeschen des Herrn Reichskanzlers ins Deutsche zu übersetzen.

Die überaus wohltuende Wirkung

der Pixavon-Haarwäsche ist wohl jetzt allgemein bekannt, besonders sein außerordentlich günstiger Einfluß auf den Haarwuchs. Die Leichtigkeit, mit der Pixavon Schuppen und Schmutz von der

Kopfhaut löst, der prachtvolle Schaum, der sich ganz leicht von den Haaren herunterspülen läßt, und sein so sympathischer Geruch erleichtern den Gebrauch des Präparates ungemein. Seine großartige Wirkung ist, daß es durch seinen Teergehalt dem parasitären Haarausfall entgegenwirkt.

Eine Flasche für zwei Mark reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatlang aus. Alle besseren Friseurgeschäfte führen Pixavon-Haarwäschen aus.



Nachtfalter Rattenschloss

U.d.Linden 27

Der Clou der
Berliner Nacht



Hochbetrieb
2-6 Uhr früh

Jägerstr. 63a

Das elegante moderne
Ballhaus

Allabendlich
Réunion
Anfang 11 Uhr



	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

Kleines Theater.

Heute 8 Uhr:

Jettchen Gebert!Morgen und folgende Tage, 8 Uhr:
Jettchen Gebert!**Metropol-Theater.**

Abends 8 Uhr:

**Die Reise um die Erde
in 40 Tagen**Großes Ausstattungsstück mit Gesang und
Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier
Benutzung des Jules Verne'schen Romanes
von Julius Freund.Musik von Jean Gilbert.
In Szene gesetzt von Direktor Richard
Schultz.**Victoria-Café**Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.**Thalia-Theater**

Täglich 8 Uhr:

Wenn der Frühling kommt!Posse mit Gesang und Tanz von J. Kren
und G. Okonkowsky. Gesangstexte von
Alfr. Schönfeld.

» Musik von Jean Gilbert. «

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse**Eis-Arena**

Allabendlich:

**Kunstlauf-
Produktionen****Prunkvolle****Eis-Ballets****Admirals-Theater****Admirals-Bad****Tag und Nacht****:: geöffnet ::****Herren- und
Damen-Abteilung****Luxus-Bäder**niets abwechslungs-
reiches Programm.**SCHAUSPIELSCHULE MARIA MOISSI**

BERLIN W., Kurfürsten-Strasse 116

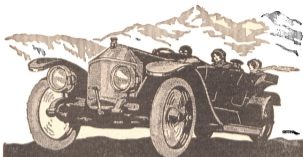
unter Mit-
wirkung von**ALEXANDER MOISSI**und anderen nam-
haften Lehrkräften

Ausbildung bis zur Bühnenreife — Prospekte gratis —

Reinhardtquelle
*das Nierenwasser!***Wirkungen einer Hauskur:**Die ■ ausserordentlich ■ wichtige ■ und ■ folgenschwere ■ Nierenarbeit ■ wird
erleichtert ■ und ■ angeregt, ■ die ■ Zylinder, ■ welche ■ die ■ Nierenkanälchen ■ ver-
stopfen, ■ werden ■ herausgespült, ■ der ■ Eiweißgehalt ■ des ■ Harns ■ verliert ■ sich,
Beklemmungen ■ und ■ Atemnot ■ nehmen ■ ab, ■ die ■ überschüssige ■ Harnsäure,
welche ■ die ■ Ursache ■ zu ■ allen ■ rheumatischen ■ und ■ gichtischen ■ Leiden ■ ist,
wird ■ abgetrieben, ■ Gries ■ und ■ Nierensteine ■ gehen ■ ohne ■ besondere ■ Schmerzen
ab, ■ das ■ Drücken ■ und ■ Brennen ■ beim ■ Urinieren ■ fällt ■ weg, ■ der ■ Magen,
Nieren ■ und ■ Blase ■ werden ■ gereinigt ■ und ■ der ■ Urin ■ wird ■ klar. ■ Es ■ tritt ■ ein
Wohlbefinden ■ ein, ■ welches ■ früher ■ nicht ■ vorhanden ■ war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch

*Reinhardtquelle G. m. b. H. bei Wildungen 4.*Reinhardtquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt
ab Quelle.



Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A.-G. Berlin.
Tourenwagen **Lastwagen**

Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.


Licht-Spiele
Mozart-
Saal
 Kollendorfsplatz

Das glänzende
Programm

RHEUMA-
 Gicht- u. Stoffwechselkrankhe
 bekämpfen ihr Leiden
 durch
ThÉRÄMA



das hervorragende wissenschaftlich erprobte
Pflanzenmittel
Théräma-Patronen
 in allen Apotheken zu haben Preis Mk. 3,00
 Kein Ersatz-Präparat annehmen!

Erneuerung des Blutes. Rascher dauernder Erfolg.
 Keine Berührung mit Gicht. Kein Gift. Keine Nebenwirkungen.

Ferd. Rothschuh
 Hofl.
Bandagen
 Erfurt

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengerät versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 B, 99, 105 und 44, Autoomnibus 4c. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parklandes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschoiletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Brennerei - Rittergut,

herrschaftlicher Besitz in der Mark
Brandenburg, 80 km von Berlin,

zu verkaufen.

Schönes Wohnhaus im Park und gute Wirtschaftsgebäude. Modern eingerichtet (elektr. Licht und Kraft, Wasserleitung). — Lebendes und totes Inventar (Motorpflug) reichlich und in bestem Zustande. — Grösse 3200 Morgen, darunter 1240 Morgen Acker, 600 Morgen Wiesen, 1300 Morgen Wald. Vorzügliche Jagd!

Offert. erb. unter „S. N. 151“ an die Exped. d. Blattes.

**Vergnügungs- u. Erholungs
Reisen zur See**



Heimfahrt vom Mittelmeer
u. d. Doppelkanal-Komplex
„Victoria“
Abfahrt von Venedig 6. Okt.
Rückfahrt 20 Tage. Fahrpreis
von Wfl. 470 an aufwärts.

7 Nordlandfahrten
a) bis Dronneim
mit dem
Doppelkanal-Dampfer
„Victoria“
Abfahrt von Hamburg:
14. Juni, 20. Juni, 16. Juli,
1. August und 16. August.
Jedezeitliche Rückfahrt
13 Tage. Fahrpreise von
Wfl. 260. — an aufwärts;

2 Reisen um die Welt
ohne Zwischenstopp
mit dem
Doppelkanal-Dampfer
„Globe“ und
„Globe“
Abfahrt von Hamburg:
10. Dez. 1914 u. 14. Jan. 1915.
Rückfahrt 141 Tage.
Fahrpreis von Wfl. 3825
an aufwärts.
Dieses Maler enthält die Projekte
Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,
Abteilung Vergnügungsreisen.

b) n. Island u. Spitzbergen
mit dem
Doppelkanal-Dampfer
„Victoria Marie“
Abfahrt von Hamburg:
8. Juli und 2. August.
Jedezeitliche Rückfahrt
25 Tage. Fahrpreise von
Wfl. 560 an aufwärts.

**Dr. Klebs
Yoghurt**

Präparate — von Ärzten selbst gebraucht u. verwendet — wie u. a. folgendes Zeugnis beweist:

„Bitte um baldige Zusendung von zehn Schachteln Yoghurt-Tabletten (Dr. Klebs), welche ich und meine Familie seit einem Jahre mit dem ausgezeichnetsten Erfolge benutzen.“

T..... den 8. Juni 1913.

S. v. D., K. K. Oberbezirksarzt.

In Apotheken u. Drogerien; wo nicht auch direkt portofrei. Proben mit Zeugnissen über vorzügl. Erfolge kostenlos v. Bakteriolog. Laboratorium v. Dr. Ernst Klebs, München 33 H.

UNIVERSITÄT GRENOBLE

(Frankreich)

Französische Sprachkurse für Ausländer
Ohne Unterbrechung während des ganzen Jahres
(Studienjahr und Sommerferien).

Alle Auskünfte gratis durch das Comité de Patronage de Étudiants Étrangers.



Reiseführer



BADEN - BADEN

Die Perle des Schwarzwaldes.

Schönster Frühjahrs-Aufenthalt.

Trinkkur, Radiumhaltige Kochsalz-Thermen, weltberühmt als Heilmittel gegen Gicht, Rheumatismus und Katarhe, der Atmungsorgane etc. Rekonvaleszenz. Unübertroffene Badeanstalten. Inhalatorium. Radium-Quell-Emanatorium.

Luftschiffstation. Bergbahn. Prachtvolle Ausflüge — Reitwege — Golf — Tennis — Jagd — Fischerei — Theater — Konzerte. Deutsche Kunstausstellung. Grosses mehrtägliches Tanzfest im August und September. Internat. Pferderennen 21. — 30. August.

Das Kurhaus und die Bäder sind während des ganzen Jahres geöffnet

Angenehmer Wohnort für dauernde Niederlassung.

Ankunft und Prospekte kostenlos vom Städtischen Verkehrsbureau.

Hotel Drei Könige

Restaurant und Weinhandlung

Moderner Komfort — Zivile Preise

Besitzer L. A. Hoffmann

PETER'S HOTEL ZUM HIRSCH

Thermalbadeanstalt im Hause.

„Regina“ Familien-Hôtel vornehmsten Ranges inmitten eines eigenen großen Gartens, direkt oberhalb des Conversationshauses in Badens schönster Gegend gelegen. Der prächtigen Aussicht wegen besonders geschätzt. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Illustrierte Prospekte durch den Besitzer J. Lippert.

Kurhaus Schirmhof, Baden-Baden

Modern eingerichtet.

Etablissement.

3 Dependancen.

Großer Park direkt am Walde gelegen. Centr.-Heizung. 20 Minuten v. d. Stadt.

Electr. Bahnverbindung. Tel. 145. Bes. H. Zahler.

Hotel Terminus

(Emil Billhars) gegenüber

Bahnhof, schöne freie Lage, mod.

Komfort. Mäßige Preise.

Hotel u. Badhaus Zähringer Hof Ruhig, vornehm behagl. Familienhotel I. Ranges. 160 Zimmer in nächster Nähe des Conversationshauses u. der Trinkhalle. Eigene Badeanstalt mit direkter Zuleitung des Ther-schwitters von der Hauptquelle. — Pracht. großer Park m. Spielplätzen u. Terrassen. Lawn-Tennis. Mäßige Preise. — Günstige Pensionsbedingungen. Prosp. zur Verfüg. Zentralheizung

Baden-Baden Pension Luisenhöhe

Haus I. Ranges in bester Kurlage.

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof

Mod. Hôtelneubau m. d. best. Errungenschaft. d. Hôtelhygieneausgestalt. Sitzg.- u. Konferenz-zimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

„Kaiserhof-Elberfeld“ Neuerb. Haus erst. R. an. Denk. u. Kunst. Lage im Mittelp. d. Stadt Elberfeld, gegenüb. d. Hauptbf. Konferenz- u. Ausstellg.-zimmer. Zimmer v. M. 3. — ab.

BAD EMS Hotel Englischer Hof mit Park Villa I. Ranges, mit allen modernen Einrichtungen, wie Zimmer mit Bad, Zimmer mit laufendem heissem und kaltem Wasser. Zentralheizung. Vakuumstaubsauganlage usw. — Freie Lage gegenüber Park und Kgl. Badehaus. — Eigener grosser Garten. F. Schmitt, Besitzer.

Hildesheim, Der Kaiserhof. Haus d. D. Offizier-Vereins. I. Haus am Platz. Vornehmes. Inh. W. Langs.

Weinrestaurant. Konferenz-Säle.

Grunewald- Rennen.

Zweiter Tag

Dienstag, den 14. April, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Preis der Nachtigall

(Preise 10 000 M.)

April-Rennen

(Preise 5 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,

Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:

1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union“**, Unter den Linden 22, und **Kaufhaus des Westens**, Tauentzienstr. 21—24.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen. An jedem Renntage Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Hallesches Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben Kraftomnibusverkehr zwischen Rennbahn und Reichskanzlerplatz.



Reiseführer



LUZERN □ **Hotel Montana**
Herrliche Lage. Haus I. Ranges.

LUZERN **Hotel Schweizerhof** 600 Betten
moderner Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

Monte Carlo **Hotel des Princes**
Das ganze Jahr geöffnet. Modernster Komfort.
Mäss. Preise. Vorzgl. Küche. Bes. **Euler-Musculus.**

München **Hôtel „Marienbad“** Einziges
Garten-
hôteli Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage.
dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

Oberkrummhübel i. R. Ausgangspunkt sämtlicher
Sportbahnen
Hotel Preussischer Hof Tel. Nr. 7 P. Deichen

Pension Hennighausen, Partenkirchen
Vornehmes Haus mit grossem Garten. Aller Komfort. Tel. 285.

Pontresina **Palace-Hôtel**
Vornehmes Haus in schöner Lage
Mit allen modernen Einrichtungen

Strassburg i. E. **Restaurant Sorg**
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

i. bad. Schwarzw., 860 m ü. M. Station d. Höllestaib. Idealer Winterkurort
Titisee **HOTEL TITISEE.** Vorn. Familienhaus, Ski-, Rod.- u. Eisap. Mäss. Pensionen
Zentralheiz. Bl. Licht. Bäd Sportartik. teilweise. Prosp. d. d. Bes. **R. Wolf**

Wiesbaden :: Nassauer Hof Hochvornehmes Hotel in
freier bevorzugter Ost-
und Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem
Kochbrunnenzufuß. 10 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

ZÜRICH **HOTEL PELIKAN**
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Thüringer :: Schwarzeck
Waldsanatorium
**Bad Blankenburg-
Thüringer Wald**
Für Nerven-, Magen-,
Darm-, Stoffwechsel-,
Herz-, Frauenkr., Ader-
vorkalk., Abhärt.,
Erlolg, Mast- u.
Entfetzg. usw.
Leit. Arzt:
San.-Rat Dr.
Wiedeburg,
Dr. Wichura,
San.-Rat Dr.
Peensgen
Dr. Kröt.

Prospekt
kostenlos

Einjährigen Anstalt, Dr. Fackelmann,
Berlin W 15, Güntzelstr. 92

2. Auflage erschienen.
**Beiträge zur
Indischen Erotik.**

Das
Liebesleben des Sanskritvolkes
nach d. Quellen dargestellt v. R. Schmidt.
172 Seit. Br. 12,— M. Geb. 14,— M.
(Die 1. Aufl. kostete umgeb. 38,— M.)

Aus d. Inhalt: D. Liebhaber, d. Liebhäuerin,
d. Liebesgen., Nügel- u. Zahnmale, Schläge
u. Schreie, d. verheiratete Frau, Verkuhr
m. d. Frauen anderer, d. Hetären, d. S-
elung der Liebe im Trivarga, d. Geheim-
lehre auf erot.-sexuellem Gebiet etc. etc.

Ausführ. Prospekte üb. kultur- u. sitten-
gesch. Werke u. Antiquarverzeichnis. gr. fro.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 11.

Rosshalde

Der neue Roman von
Hermann Hesse



Das zwanzigste Tausend
Geheftet 4 Mark. Gebunden 5 Mark
G. Fischer / Verlag / Berlin

Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M.
Gemälde und Graphik I. Ranges.

Jeder Tag der Arbeit

Stellt die weitgehendsten Anforderungen an unsere Körper- und Nervenkraft. Darum sollte der moderne Mensch vor allem daran denken, sich gesund und leistungsfähig zu erhalten und für vollwertigen Ersatz der verbrauchten Stoffe sorgen.

Das in mehr als 19000 schriftlichen Gutachten erster Aerzte empfohlene Mittel für alle, die sich matt und elend fühlen, heißt Sanatogen. Sanatogen führt dem erschöpften Organismus gerade diejenigen Stoffe zu, deren er zur völligen Neubelebung und Verjüngung, zur Hebung aller seiner Kräfte und Leistungen bedarf. Bei Gelegenheit des „Internationalen Medizinischen Kongresses in London 1913“ ist es übrigens als einziges von den der Beurteilung unterliegenden Nährpräparaten mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet worden.

Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogenwerke Bauer & Cie., Berlin SW. 48, womit auch eine Gratisprobe des bewährten Mittels sowie belehrende Broschüren angeboten werden.

Offerte für
Wieder-
verkäufer

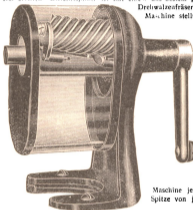
Der „Nero“ Bleistiftspitzer

einfach • schnell • billig.

Ein Original-Karton inklusive Verpackung, franko Haus Berlin, enthaltend

12 Maschinen Mk. 100.— netto.

Der „NERO“ Bleistiftspitzer ist mit einer aus bestem gehärteten Stahl hergestellten Dreihwalzenfräser ausgestattet. Die „NERO“-Maschine stellt, je nach Wunsch, scharfe oder stumpfe Spitzen her. Die „NERO“ hört automatisch zu spitzen auf in dem Moment, in welchem das Blei fertig gespitzt ist.



Der Cellulose-Behälter sammelt die Abfälle und ermöglicht, da er abnehmbar, deren leichteste und sauberste Entfernung.

Der
Fräser
der
„NERO“
ist im

Momentaus-
wechselbar und kann die

Maschine je nach Art der gewünschten Spitze von jedem Lehrlingen eingestellt werden.

Ernest Sinclair & Co.

Kochstr. 32. Berlin SW. 68, Kochstr. 32.

Telephon: Amt Moritzplatz 10536, 10537.

*Glücklich
ist, wer*



*Thiopirul
Maltzka
Wassergelb*

*...wird ...
...während ...
...wird ...*

Schriftstellern bietet eingeführt. Buch- und Zeitschriftenverlag günstige Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Werke in Buchform.

Näheres unter L. W. 2476 durch Rudolf Mosse, Leipzig.

Dr. Möller's Sonatorium **Diätet. Kuren nach Schroll** berühmte Lage Dr. Dirks, Heilort Chron. Kranke Preis 1/2 Kronen bei

Abteilung I. Einberbermittel, pro Tag 5 Mk.

*Gute
Nährmittel für
Diabetiker!*
Buch frei. Fromm & Co.
Kötzschenbroda IIIb.

Vom Adel der Versöhnung

Seite 124: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kluft trennt, ein feines Verständnis unmöglich sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffnung ausmacht.“ Diese Worte aus dem Liebeschen Buche vom Adel der Versöhnung (vergriffen) sollen Eines erkennen lassen: daß die großzügigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Selbstdenkungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanfragen in Briefform frei. P. Paul Liebe, Augsburg L.

Commerz- und Disconto-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
Kasse, fremde Geldsorten und Zinnscheine				8208924	0
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken				90912	337
Wechsel und unverzinsliche Scheckanweisungen				7269374	74
Notroguthaben bei Banken und Bankfirmen				4012311	79
Reports und Lombards gegen bürgengängige Wertpapiere				8611242	85
Vorschüsse auf Waren und Warenverschüßungen				2159489	10
davon am Bilanztag gedeckt:					
a) durch Waren-, Fracht- oder Lagerscheine	M. 9 925 725,47				
b) durch andere Sicherheiten	M. 1 517 104,08				
Eigene Wertpapiere:					
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten		5266430	80		
b) Sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere		1156543	18		
c) Sonstige bürgengängige Wertpapiere		1732833	97		
d) Sonstige Wertpapiere		434314	08	28075654	—
Konsortialbeteiligungen				18812257	31
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken und Bankfirmen				13832040	—
Leistoren in laufender Rechnung:					
a) gedeckte		1470834	28	87	
b) ungedeckte		5574486	22	18	197847281
Außerdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren					
	M. 29 636 724,53				
Bankgebäude u. Inventar in Hamburg, Berlin, Kiel, Hannover, Altona, Leipzig und Altenburg				7665000	—
Sonstige Immobilien		3800085	17		
abzüglich Hypotheken		1871700	—	2133385	17
				50774787	33

Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktienkapital				65000000	—
Reservefonds I				8500000	—
Reservefonds II				5500000	—
Talonsteuer-Rückstellung				3337898	—
Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds				1447451	30
Kreditoren:					
a) Notroverpflichtungen		4685314	81		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		4200353	12		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen		3228729	80		
d) Einlagen auf provisorischer Rechnung:					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 72 407 903,48				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	M. 61 115 812,94				
3. nach 3 Monaten fällig	M. 12 584 404,96			145088121	38
e) sonstige Kreditoren:					
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 87 470 652,—				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	M. 89 773 666,16				
3. nach 3 Monaten fällig	M. 1 491 524,20			128735642	36
Akzte und Schecks:				115966884	51
a) Akzte		8206233	88	28	
b) noch nicht eingelöste Schecks		1392160	29	89	63465388
Außerdem Aval- und Bürgschaftsverbindungen					
	M. 29 636 724,53				
Eigene Ziehungen (sämtlich für Rechnung Dritter)	M. 1 020 000,—				
Dividenden-Rückstände				14058	—
Reingewinn				749673	10
				50774787	33

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1913.

Ausgabe.	M.	pf.	Einnahme.	M.	pf.
Unkosten	6473424	56	Gewinnvortrag von 1912	879666	21
Steuern	560866	16	Zinsen	8152960	88
Abschreibungen auf Bankgebäude und Inventar	4888307		Provision	5001638	72
Reingewinn	7499673	10	Gewinn auf Wertpapiere und Konsortialbeteiligungen	16451134	
			Kursgewinn auf Wechsel	652975	
			Kursgewinn auf Snoten und Zinnscheine	11159629	
	14902983	89		14902983	89

Hamburg, den 2. April 1914.

Der Vorstand.
Korn. Harter.

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1913.

Aktiva.			
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital			—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons			90 348 302 73
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken			37 100 602 57
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			
a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	639 001 793	25	
b) eigene Akzepte	400 418	85	
c) eigene Ziehungen	—	—	639 402 212 10
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			61 734 630 78
6. Reparis und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			233 226 705 30
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			216 769 036 64
davon am Bilanztag gedeckt			
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	66 928 823	40	
b) durch andere Sicherheiten	60 648 745	63	
8. Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	131 693 780	06	
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	9 703 933	37	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	18 008 185	80	
d) sonstige Wertpapiere	1 795 723	35	161 201 622 55
9. Konsortialbeteiligungen			53 462 472 22
10. Dazwische Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			82 469 426 35
11. Debitoren in laufender Rechnung			
a) gedeckte			
durch börsengängige Wertpapiere M. 348 735 293,64			
„ andere Sicherheiten „ 163 705 560,11	512 440 853	75	
b) ungedeckte	120 019 341	87	638 460 195 62
Ausserdem:			
Aval- und Bürgschaftsdebitoren	142 300 710	51	
12. Bankgebäude			31 500 000 —
13. Sonstige Immobilien			—
14. Sonstige Aktiva			1 —
Summa der Aktiva Mark			2 245 675 207 39
Passiva.			
1. Aktienkapital			200 000 000 —
2. Reserven			112 500 000 —
3. Kreditoren			
a) Nostroverpflichtungen	1 824 562	81	
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite			
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	129 702 478	83	
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 626 563 918,34			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	181 717 653,70		
3. nach 3 Monaten fällig	90 725 167,98		
	899 006 740	02	
e) sonstige Kreditoren			
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 315 246 966,52			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	97 694 128,61		
3. nach drei Monaten fällig	136 570 913,65		
	549 512 008	78	1 580 045 790 44
4. Akzepte und Schecks			
a) Akzepte	284 078 810	78	
b) noch nicht eingelöste Schecks	16 624 283	89	300 703 094 67
Ausserdem:			
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	142 300 710	51	
Eigene Ziehungen	400 418	85	
davon für Rechnung Dritter M. 242 102,50			
Weiter begebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	
5. Sonstige Passiva			
Dividende unerhoben	34 134		
Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten	7 565 162	90	
Rückstellung für Talonsteuer	1 960 000		
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	7 121 618	45	16 680 915 35
6. Reingewinn			35 745 406 93
Summa der Passiva Mark			2 245 675 207 39

Fortsetzung der Bilanz „Deutsche Bank“ von vorhergehender Seite.
Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.			
An Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten und allgemeine Unkosten	21 681 534	11	
• Beamten-Fürsorge-Verein	1 381 288	10	
• Wohlfahrts-Einrichtungen für die Beamten (Klin., Kassen u. freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)	258 158	05	
• Steuern und Abgaben	3 617 606	57	
• Gewinnbeteiligung an Vorstand, stellv. Direktoren, Abteilungs-Direktoren u. 11 Filialdirektionen (67 Pers.)	3 905 276	58	
• Rückstellung für Talonsteuer	360 000	—	31 204 914 31
• Abschreibungen auf Bankgebäude	1 790 062	25	
• Abschreibungen auf Mobilien	577 502	54	4 376 564 79
• Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss			35 745 406 93
			Mark 71 326 886 03

Kredit.			
Per Saldo aus 1912			3 019 740 50
• Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	35 423 752	35	
• „ „ „ Sorten, Kupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	451 645	52	
• „ „ „ Effekten	1 132 047	43	
• „ „ „ Konsortial-Geschäfte	3 575 794	40	
• „ „ „ Provisions-Konto	21 030 542	80	
• „ „ „ aus Dazuerhenden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	6 693 354	03	68 307 130 53
			Mark 71 326 886 03

Vorstehende Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den Büchern der Deutschen Bank übereinstimmend gefunden.
 Berlin, den 4. März 1914.

Die Revisionskommission des Aufsichtsrates.

Berve. Büsing. Steinhilf. Wallich. Zwilgmeyer.
 Der Vorstand der Deutschen Bank.
 A. v. Gwinner. E. Heinemann. Dr. K. Helfferich.
 Paul M. Herrmann. C. Cißane. P. Mankelwitz. C. Michalowsky.
 O. Schlichter. G. Schröter. O. Wassermann.

Aktiva.		Bilanz pro 31. Dezember 1913.		Passiva.	
Grundstück- und Gebäude-Konto	4 000 000,—			Aktien-Kapital-Konto	15 000 000,—
Zugang	3 640 000,—			Reservafonds-Konto	8 876 176,85
	7 640 000,—			Spezial-Reservefonds-Konto	5 000 000,—
Abschreibung	840 000,—	6 800 000,—		Beamtenpensionsfonds-Konto	2 339 939 19
Maschinen-Konto	1,—			Arbeiter-Unterstützungsfonds-Konto	1 179 819 94
Kassa-Konto	44 421 18			Kreditoren-Konto einschliessl. Anzahlungen	28 683 683 28
Wechsel-Konto	201 394 14			Aval-Kreditoren-Konto	1 670 786 23
Effekten, Beteiligungen und Hypotheken	7 306 206 06			Gewinn- und Verlust-Konto	
Pensionsfonds-Anlage-Konto	1 500 000,—			Vortrag a. d. Vorj. lire	66 158,71
Debitoren-Konto	28 777 777 85			Gewinn pro 1913	5 175 357,83
Aval-Debitoren-Konto	1 570 786 23				5 784 556 56
Fabrikations-Konto, Vorräte	13 338 128 75				59 528 784 17
		M. 59 528 784 17			M. 59 528 784 17

Soll.		Gewinn- und Verlust-Konto.		Haben.	
An Handlungs-Unkost.-Konto	1 112 843 81			Per Saldo-Vortrag	806 158 71
• Grundstücks- u. Gebäude-Konto, Abschr. 840 000,—				• Zinsen- und Beteiligungsgewinne	1 322 196 97
• Beteiligungskonto, Abschreibung	800 000,—	1 140 000,—		• Fabrikations-Ueberschuss	6 108 544 19
• Bilanz-Konto, Reingewinn	5 784 556 56				
		M. 8 036 899 87			M. 8 036 899 87

Die Dividende von 32 % gelangt vom 6. cr. ab gegen den Dividendenschein Nr. 25 unserer Aktien mit 320 M. bei den Gesellschafskassen in Berlin und Karlsruhe sowie den Kassen nachbenannter Bankhäuser: Bank für Handel und Industrie in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg und Hannover, S. Bleichröder, Berlin, Nationalbank für Deutschland, Berlin. Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin, Bremen, Essen (Ruhr) und Frankfurt a. M., Dresdner Bank, Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank, Bremen, A. Schaaffhausen'scher Bankverein, Berlin, Köln und Düsseldorf, A. Levy, Köln, Sal. Oppenheim Jr. & Co., Köln, Norddeutsche Bank in Hamburg, Hamburg, Rheinische Creditbank, Karlsruhe i. B. und Mannheim zur Auszahlung.
 Berlin, den 3. April 1914.

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken.

Lloydreisen 1914 Vergnügungsfahrten zur See

Mittelmeerfahrten mit Dampfer „Schleswig“

Fahrtreise von Markt 350.-
bzw. Markt 550.- aufwärts

- 1) Ab Venedig 21. April - 1. Mai
- 2) „ Genoa 12. Mai - 3. Juli
- 3) „ Bremen 30. Aug. - 23. Sept.

Norwegenfahrten mit Dampfer „Schleswig“

Fahrtreise von Markt 300.-
bzw. Markt 350.- aufwärts.

- 1) Ab Bremen 13. Juni - 30. Juni
- 2) „ Kiel 4. Juli - 21. Juli
- 3) „ Bremen 24. Juli - 7. Aug.
- 4) „ Bremen 11. Aug. - 25. Aug.

Polarfahrt mit Dampfer „Prinz Friedrich Wilhelm“

Fahrtreise von Markt 500.- aufwärts. Ab 18. Juli - 5. Aug.

übersee Ausfahrt, Druck-
sa. an u. Fahrkarten durch Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen

Metropol-Palast

Behrenstrasse 68/64

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Feist Cabinet

extra dry.

In Qualität
unübertroffen

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Halensee

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch

das Steuerkontor G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 96
Tel.: Amt Lützow 7395
Prospekt „D“ frei.

Für Gesellschaften. Stat.



Camphausen-Tonnen-Siphon

Frisch, Sauber, Selbstbedienung,
keine wertlosen Bierreste.

Pilsner Urquell	5 Liter-	M.
	Siphon	3,40
Nürnberger, Münchner, Colmbacher		3,25
Köstritzer Schwarzbier		2,75
Dunkles Lagerbier		2,20

frei Haus oder Bahnhof Berlin.
In hygienisch vollend. Weine abgefüllt.
F. & M. Camphausen,
Berlin SW. 11, Tel. Litv. 828/914.
Breslau, Hannover, Stettin.
Flaschenbiere laut Preisliste.

Inseraten- „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8740 u. 9797
Annahme für die Alfred Weiner
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk. — sowie durch sämtliche Anzeigen-Expeditionen —

Nach aufgehobener Tafel

darf beim Kaffee eine milde **Salem Gold**
oder eine würzig aromatische **Salem**
Aleikum Cigarette nicht fehlen.



Salem Gold

(Goldmundstück, oval)

Salem Aleikum

(Hohlmundstück, rund)

Preis 10⁰ 33 4 3 6 6 10 10 Pfg d. Stck.

Geht mit Firma:



Ernst Fabrik- u. Cigaretten-
Fabrik Henning Branden
Joh. Alper 2000 Köpenick
Str. d. Königs von Sachsen



Trustfrei!



Das ist die richtige Lampe!



AEG

Metalldraht-Lampe